

Kirchenzeitung

Evangelisches Wochenblatt für die Nordkirche Nr. 48 | 78. Jahrgang | 26. November 2023 | 2,20 Euro | www.kirchenzeitung-mv.de



Ein Ort für alle

Stefanie Reißig ist Mecklenburgs Friedhofsbeauftragte und will Gemeinden entlasten

9



Ein Schock für viele

Die einzige Kandidatin fürs Propstamt Demmin ist von der Synode abgelehnt worden

13

KURZ GESAGT

VON MARION WULF-NIXDORF



Mitten am Tag klingelt es bei mir. Das kann nur die Post sein. Nein. Es ist eine Frau mit einem in Papier verhüllten Blumenstrauß.

Ich wickle ihn aus, und mir fällt eine Karte von meinen Kolleginnen aus der Pommern-Redaktion der Kirchenzeitung in die Hände. Sie wollten mir eine Freude machen in ansonsten durch Trauer verdüsterter Zeit, haben sie geschrieben. Ich spüre, wie Wärme in mein Gesicht steigt, sich ein Lächeln ausbreitet. Einige der Blüten strahlen wie die Sonne. Ich schneide die Stengel an und stelle den Strauß in meine schönste Vase. Immer wieder wandern meine Augen vom Schreibtisch zu diesem wunderbaren Strauß.

DOSSIER

Märchenhaft

Märchen sind nicht nur für Kinder geschrieben. Oft verhandeln sie universale Fragen der Menschen – und sind damit nicht weit von der Religion entfernt. In unserem Dossier auf den Seiten 4 und 5 schauen wir auf Geschichte und Bedeutung von Märchen, ihr Verhältnis zum Tod und untersuchen, was Märchen mit Religion verbindet und wie sie christliche Themen umsetzen.

1857 Menschen wurden 2022 in Mecklenburg kirchlich bestattet, in Pommern 980. Wenn ein Mensch stirbt, hinterlässt er trauernde Familienangehörige, Freunde. Aber was macht der Umgang mit dem Tod mit den Pastorinnen und Pastoren? „Beerdigungen sind mir ein Herzensanliegen“, sagt einer.

VON MARION WULF-NIXDORF

Dreveskirchen/Kühlungsborn. „Ich habe Beerdigungen am liebsten gemacht“, sagt Maren Borchert, Gemeindepastorin und Religionslehrerin. „Weil man da ganz nahe an den Menschen ist“, schiebt sie hinterher. Natürlich seien Taufen, Trauungen und Konfirmationen fröhliche Feste mit dem Blick ins Leben. Aber nie sei man näher an den Menschen dran als in der Trauer, im Schmerz.

Bei den Gesprächen mit den Hinterbliebenen tauche man ein in Lebensgeschichten, „als wenn man ein Buch liest“. Wenn man das Thema des Lebens, der Trauer herausbekommen hat, so die Pastorin, dann könne man auch leichter mit den Trauernden einen passenden Bibelvers für die Traueransprache herausfinden, und schon sei man im Gespräch über den Glauben. Während der Trauerfeier habe man als Pastorin oder Pastor eine wichtige Rolle: „Da ist einer oder eine, die einen hindurchträgt und begleitet. Das wissen die Trauernden und verlassen sich auf uns“, ist ihre Erfahrung.

Für sich selbst habe sie nach jeder Trauerfeier mehr das Gefühl, dass das Leben endlich ist, und sie

Hoffnung vermitteln

Was machen Trauerfeiern mit denjenigen, die sie halten?



Den Trauernden beistehen in der schweren Zeit des Abschieds, sehen Pastoren als wichtige Aufgabe an.

zitiert aus Psalm 90, Vers 12: „Herr lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.“

Auch Matthias Borchert, bis zum Sommer Pastor in Kühlungsborn, sagt: „Beerdigungen waren mir eine Herzensangelegenheit. Gerade hier habe ich gespürt, dass ich gebraucht werde.“

Manchmal sei eine Beerdigung sehr schwer auch für ihn als Pastor, sagt Roger Thomas. Aber auch ihm ist es wichtig, „Menschen zu begegnen in wirklich tiefen, letztendlich bewegenden Momenten des Lebens“. Bei einer Beerdigung gehe

es um tiefste Herzensangelegenheiten, und „dafür bin ich als Seelsorger und als Prediger des Evangeliums da“.

„Ich möchte Pastor für alle Menschen sein“

Besonders spannend werde es, wenn er Menschen begegnet, die „nicht viel mit dem christlichen Glauben zu tun haben“. Ihm sei es wichtig, auch Menschen zu begleiten, die nicht in der Kirche sind. „Ich möchte Pastor für alle Menschen sein“, betont er. „Aber ich

mache Nicht-Kirchenmitgliedern auch deutlich, dass ich sie als Pastor begleite und nicht als Trauerredner.“ Auf Geist und Hintergrund des Evangeliums könne er nicht verzichten, sagt der Pastor für die Kirchengemeinden Dreveskirchen und die Insel Poel. Auch bei nicht-kirchlichen Beerdigungen bete er das Vaterunser.

Er sei froh, dass Kirche sich mehr öffnet für Nichtchristen. „Inwiefern Pastorinnen und Pastoren für alle Menschen da sein können bei immer weniger werdenden Pfarrstellen, ist die Frage“, so Roger Thomas.

ZUM EWIGKEITSSONNTAG



SABINE SCHÜMANN

ist Regionalpastorin in Groß Laasch.

Foto: Holger Kruse

RAUM UND ZEIT Immer wieder hatte man ihr gesagt, dass es ernst wäre und man eigentlich nichts mehr tun könne. Über viele Jahre hinweg. Immer wieder fand man dann doch die nächste Therapiemöglichkeit – bis zu einem trüben Tag im Herbst. Die Ärzte redeten von Hospiz und Palliativstation. Ihr Kopf war voller Fragen. Wie schnell würde es gehen? Wie viel Zeit blieb? Wie viele Nächte? Wie viele Tage? Wie würde es sein? Und wie wäre es dann? So viele Fragen. Ich dachte immer, dass man am Ende seines Lebens Antworten hat, aber vermutlich werden die Fragen wohl nicht weniger. Eine meiner größten ist die nach Raum und Zeit. Beim Raum tippe ich darauf, dass jeder eigene Himmelsbilder hat. Mit der Zeit ist es da kniffliger. Wie soll es gehen, dass wir nicht mehr im Minutentakt leben und auch die Ein-

teilung des Jahres in Monate, Quartale und Jahreszeiten unterbleibt? Bei Trauungen vergleiche ich die Ewigkeit mit einem Ring, der ohne Anfang und Ende ist. Grundsätzlich ist das plausibel, aber mit unseren irdischen

Maßstäben trotzdem nur schwer vorstellbar. Die 1000 Jahre treffen es da schon eher. Aber auch bei ihnen geht es um Begrenzung und Endlichkeit. Gerade am Ewigkeitssonntag gestehe ich mir ein, dass manche unserer Fragen unbeantwortet bleiben – auf Erden. Das bleibt eine lebenslange Herausforderung für uns.

Sie hatte keine zwei Monate, aber an manchen ihrer Tage und in manchen ihrer Nächte blitze die Ewigkeit auf, in Träumen und Gesprächen vom Himmel, wo man bei 25 Grad im sonnigen Schatten mit Gott im grünen Gras sitzt – die Neuzugänge fröhlich erwartend.

„Eins aber sei euch nicht verborgen, ihr Lieben, dass ein Tag vor dem Herrn wie tausend Jahre ist und tausend Jahre wie ein Tag.“
aus 2. Petrus 3, 8-13

ANZEIGE

Anzeige

Hier könnte Ihre Firma stehen. Interesse?

Kontaktieren Sie mich! Ich berate Sie gern.

Ihre Michaela Jestrimski
Medienberaterin

0385 30 20 815

Michaela.Jestrimski@epv-nord.de



4 197723 502006

RÜCKTRITT KURSCHUS

Druck wurde zu groß

EIN KOMMENTAR VON
GERD-MATTHIAS HOEFFCHEN

Am Ende waren es einfach zu viele offene Fragen, wurde der Druck zu groß. Eine Woche lang hatte die erhitzte Debatte um die EKD-Ratsvorsitzende Annette Kurschus die bundesweite Medienlandschaft beschäftigt. Eine Woche, in der die evangelische Kirche so viel Aufmerksamkeit bekam wie selten – leider nicht die Art von Aufmerksamkeit, die sie sich wünschen würde: Vorwürfe gegen Kurschus, sie sei nicht transparent genug mit einem Verdachtsfall von sexualisierter Gewalt umgegangen. Zumal der mutmaßliche Täter ein enger Bekannter von ihr sein soll. Nun hat Annette Kurschus die Reißleine gezogen: Um „Schaden von meiner Kirche abzuwenden“, ist sie von allen Leitungsfunktionen zurückgetreten – als Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland und Präses der Evangelischen Kirche von Westfalen (siehe Hintergrund rechts).

Geradezu exemplarisch zeigt dieser Fall, wie heikel es ist, wenn man in einem Amt von öffentlichem Interesse genau das unterschätzt: die Macht des öffentlichen Interesses.

Von Anfang an hätte man in der Causa Siegen – aus der dann die Causa Kurschus wurde – zwei Ebenen unterscheiden müssen. Das ist Basiswissen jeder Krisen-Kommuni-

kation: die sachliche oder juristische Ebene und die der öffentlichen Wahrnehmung. Man mag sich auf der Sachebene noch so wenig vorwerfen haben. Und das betonte ja Annette Kurschus immer wieder, noch in ihrer Rücktrittserklärung: „Mit Gott und mir selbst bin ich im Reinen.“ Niemals sei es ihr darum gegangen, sich „aus der eigenen Verantwortung zu stehlen, wichtige Fakten zurückzuhalten, Sachverhalte zu vertuschen oder gar einen Beschuldigten zu decken“, so O-Ton Kurschus, sondern darum, „Persönlichkeitsrechte zu schützen“. Schließlich blieben ja auch umgegangen. Zumal der mutmaßliche Täter ein enger Bekannter von ihr sein soll. Nun hat Annette Kurschus die Reißleine gezogen: Um „Schaden von meiner Kirche abzuwenden“, ist sie von allen Leitungsfunktionen zurückgetreten – als Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland und Präses der Evangelischen Kirche von Westfalen (siehe Hintergrund rechts).

Nur: Dieses Bemühen kam in der Öffentlichkeit offenbar ganz anders an. Nämlich als Zögern, Zaudern, als „Salamitaktik“. Der Sprecher eines Betroffenen-Verbandes erklärte, man habe kein Vertrauen mehr zu der Ratsvorsitzenden.

Vielleicht, ja vielleicht, hätte man sich das alles sparen können, wenn Kurschus und die, die sie berieten, nicht allein die sachlich-juristische Ebene im Blick gehabt hätten. Denn auf der entscheidet sich die Frage nach Rücktritten ja eigentlich nie.

Wurde sie Opfer einer Schmutzkampagne oder falscher Beratung und der eigenen Uneinsichtigkeit? Viel zu viele Fragen sind nach wie vor unbeantwortet.

INTERNATIONALE KLIMABEWEGUNG

Der Fall Greta

EIN KOMMENTAR VON
KAROLA KALLWEIT

Dieser Tage titelte die taz aus Berlin „Persona non Greta“ und kommentierte die Enttäuschung hierzulande über die Fridays-for-Future-Lichtgestalt Greta Thunberg, Ikone der internationalen Klimabewegung. Thunberg ist zuletzt durch eine einseitige propalästinensische Haltung im eskalierten Nahostkonflikt aufgefallen. Sei es auf ihrem Instagram-Account oder wie kürzlich auf einer Bühne in Amsterdam, als sie und andere Aktivist:innen „No Climate Justice on Occupied Land“ (Deutsch: Keine Klimagerechtigkeit auf besetztem Land) skandierte.

Greta Thunberg schade der Klimabewegung, so war es die letzten Tage vielfach zu lesen. Aber ist das wirklich so? Längst haben sich populäre deutsche Friday-for-Future-Vertreterinnen wie Luisa Neubauer und Carla Reemtsma glaubhaft von den Aussagen Thunbergs distanziert. Man muss dazu wissen, dass Fridays for Future nicht streng hierarchisch organisiert ist. Die regionalen Gruppen kommunizieren via Telegram und es ist davon auszugehen, dass bei so vielen Aktivist:innen nicht immer Einigkeit über die politische Agenda herrscht.

Weiterhin stellt sich die Frage, wie wirkmächtig der Protest von Umweltbewegungen überhaupt ist. Der aktuelle Nachtragshaushalt der Ampelkoalition, der Gelder, die

eigentlich für den Kampf gegen Corona gedacht waren, für den Klimaschutz ausgeben wollte, ist nun vor dem Verfassungsgericht in Karlsruhe gescheitert.

Vielmehr offenbaren doch antisemitische und antisraelische Äußerungen von Fridays-for-Future-Gruppen weltweit etwas ganz Anderes. Unsere Vorstellungen von Gerechtigkeit driften auseinander. Zwischen dem Globalen Süden sowie einem Teil der Linken auf der einen Seite und Europa auf der anderen Seite herrscht kein Konsens in diesem Punkt.

Das fehlende Mitgefühl für die israelische Seite direkt nach dem 7. Oktober und die Rechtfertigung der Hamas als Freiheitskämpfer entspringt einer Spielart des dekolonialen Diskurses. Ähnliches war schon rund um die Kunstausstellung documenta 15 zu bemerken, als das indonesische Künstlerkollektiv Ruangrupa wegen antisemitischer Darstellungen in die Kritik geriet. Für viele linke Aktivist:innen ist Israel ein weißer Kolonialstaat und damit nach ihrer Logik zu verurteilen. Was ist also Gerechtigkeit? Wer darf sich Opfer nennen? Und wer ist Täter?

„Keine Klimagerechtigkeit auf besetztem Land.“ Diese Vermischung von zwei Themen, Klimakrise und Nahostkonflikt, sie schadet der Klimabewegung, denn Antisemitismus darf nie Teil eines Kampfes für mehr Gerechtigkeit sein.

Traurig, getrost und aufrecht

Die Ratsvorsitzende der EKD ist zurückgetreten

Nach nur zwei Jahren im Amt tritt Annette Kurschus als EKD-Ratsvorsitzende und westfälische Präses zurück. Hintergrund sind Missbrauchsermittlungen gegen einen ehemaligen Kirchenmitarbeiter, den sie aus früheren Tätigkeiten gut kennt.

VON KARSTEN FRERICHS

Bielefeld. „Ich werde dieses Thema zur Cheffinnensache machen.“ Annette Kurschus legte die Latte hoch, als sie unmittelbar nach ihrer Wahl zur Ratsvorsitzenden der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) im November 2021 versprach, dass es fortan bei der Aufarbeitung von Missbrauch in Kirche und Diakonie kein Zögern und keine Rücksichtnahme mehr geben solle. Zwei Jahre später ist die 60-jährige Kurschus von der Spitze der EKD und als Präses der Evangelischen Kirche von Westfalen zurückgetreten. Der Grund: ein Missbrauchsverdacht in ihrem nahen Umfeld, der in ihre Zeit als Pfarrerin und Superintendentin in Siegen zurückreicht.

Am Montag sagte Kurschus vor Journalisten in Bielefeld, inzwischen habe die Frage nach ihrer Glaubwürdigkeit „öffentlich eine derartige Eigendynamik entfaltet, dass eine absurde und schädliche Verschiebung eingetreten ist: Statt um die Betroffenen und deren Schutz geht es seit Tagen ausschließlich um meine Person. Das muss endlich aufhören“. Sie könne die Ämter einer EKD-Ratsvorsitzenden und einer westfälischen Präses nicht mehr so ausfüllen, wie es ihr selbst am Herzen liegt. Deshalb trete sie mit sofortiger Wirkung von den Ämtern zurück. Sie habe die Aufgaben mit „Leidenschaft und Herzblut“ wahrgenommen.

Keine strafrechtliche Relevanz

Vor wenigen Tagen und damit unmittelbar vor der Jahrestagung der EKD-Synode in Ulm waren die Missbrauchsvorwürfe gegen einen ehemaligen Mitarbeiter des Kirchenkreises Siegen-Wittgenstein öffentlich geworden. Die Staatsanwaltschaft ermittelt, sieht aber bislang keine strafrechtliche Relevanz, weil die mutmaßlichen Opfer nach derzeitiger Kenntnis zum fraglichen Zeitpunkt volljährig waren und der Fall viele Jahre zurückliege.

In Siegen war Kurschus, die im hessischen Rotenburg an der Fulda geboren wurde und in einem Pastorenhaushalt aufwuchs, ab 1993 als Gemeindepfarrerin und später bis 2011 als Superintendentin tätig, bevor sie als Präses an die Spitze der Evangelischen Kirche von Westfalen gewählt wurde. Nach eigener Aussage kennt sie den Beschuldigten sehr gut, die Vorwürfe seien ihr aber erst seit Jahresbeginn durch eine anonyme Strafanzeige bekannt.

Am Dienstag vergangener Woche wies sie während der EKD-Synoden-tagung einen Bericht der „Siegener Zeitung“ entschieden zurück, wonach sie bereits seit mehr als 20 Jahren von den Missbrauchsvorwürfen gewusst habe. In Gesprächen vor vielen Jahren sei zwar die sexuelle

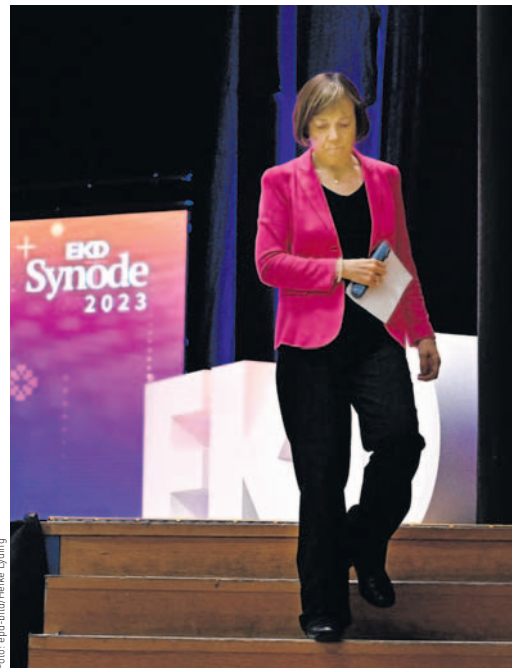


Foto: epd-bild/Heike Lyding

Die Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Annette Kurschus, verwarfte sich bei der Synode in Ulm gegen Vorwürfe im Zusammenhang mit einem mutmaßlichen Missbrauchsfall in ihrem früheren Arbeitsumfeld.

Orientierung des Mannes thematisiert worden, „aber zu keiner Zeit der Tatbestand sexualisierter Gewalt“.

Die Zeitung indes berichtete, Ende der 1990er Jahre sei Kurschus nach mehreren Personen über die Vorwürfe gegen den Mitarbeiter informiert worden. Zwei Männer, die nach eigener Darstellung an einem Gespräch dazu im Garten von Kurschus teilgenommen haben, hätten das an Eides statt versichert.

Gerade fand sie ihr Profil

Der Rücktritt als Ratsvorsitzende erfolgte just, als Kurschus nach zwei Jahren im Amt gerade ihr Profil zu finden schien. Ihr Vorgänger Heinrich Bedford-Strohm wirkte deutlich präsenter, suchte den Weg in die Öffentlichkeit und positionierte sich dort zu Themen wie der Seenotrettung im Mittelmeer, den Wahlerfolgen der AfD und der sozialen Spaltung. Auch wenn Kurschus diese Positionen teilt, bevorzugte sie die leisen Töne, sah sich eher als Predigerin denn als Talkshow-Gast. Umso bemerkenswerter war es, als sie Ende Oktober in einem Zeitungsinterview sagte, Deutschland könne als „reiches Land“ noch mehr Menschen aufnehmen als bislang, die vor Krieg und Not fliehen. Forderungen nach einer Obergrenze bei der Aufnahme von Menschen kritisierte sie als „populistische Nebelkerze“, die Äußerungen von CDU-Chef Friedrich Merz zu den Zahnbehandlungen für Asylbewerber nannte sie „brandgefährlich“ für die Stimmung im Land.

Und auch beim „Cheffinnen-Thema“ schien es nach anfänglichen Schwierigkeiten gut zu laufen. Bei der EKD-Synode in Ulm wurde deutlich, dass die Vertreter der Missbrauchsbedürftigen ihre Mitarbeit im neuen Beteiligungsforum

Sexualisierte Gewalt schätzen. Einheitliche Entscheidungsverfahren für Betroffene sexualisierter Gewalt in Kirche und Diakonie sollen auf den Weg gebracht werden, die lange geplante gemeinsame Erklärung von Kirche und Diakonie mit der unabhängigen Missbrauchsbeauftragten Kerstin Claus steht vor der Unterzeichnung.

Auf den Kopf gestellt zu werden, drohte dieses sich gut entwickelnde Verhältnis nun durch die Unklarheiten in der Aufarbeitung des Siegener Falls und die Rolle von Kurschus dabei: Einer der Betroffenen-Sprecher im Beteiligungsforum Sexualisierte Gewalt der EKD, Detlev Zander, hatte bereits den Rücktritt der EKD-Ratsvorsitzenden und westfälischen Präses Annette Kurschus von allen Ämtern gefordert. Sie müsse „Konsequenzen aus ihrem eklatanten Umgang mit den Vertuschungsvorwürfen ziehen“, sagte Zander dem Magazin „Spiegel“ in einem online veröffentlichten Interview.

„Ich bin jetzt eigentlich mittendrin und freue mich auf die Aufgaben, die vor mir liegen“, hatte Kurschus kurz vor ihrem 60. Geburtstag am 14. Februar dem Evangelischen Pressedienst (epd) gesagt. Doch ihr so gerader Aufstieg in der evangelischen Kirche bis zur obersten Repräsentantin der deutschen Protestanten fand nun mit dem Rücktritt ein jähes Ende. Kurschus: „Mit Gott und mir selbst bin ich im Reinen, und so gehe ich sehr traurig, aber getrost und aufrecht.“

Nach dem Rücktritt von Annette Kurschus übernimmt das Amt der Ratsvorsitzenden kommissarisch Kirsten Fehrs. Sie ist seit 2011 Bischöfin im Sprengel Hamburg der Nordkirche und seit November 2021 stellvertretende Ratsvorsitzende der EKD.

Infarkt der Seele: Wenn ein Kind stirbt

Eltern erzählen von Fassungslosigkeit, Verzweiflung, Traurigkeit. Aber auch von Momenten der Hoffnung: „Es ist alles gut“

Der Tod des eigenen Kindes zählt zu den schlimmsten Schicksalsschlägen, die Menschen erleiden können. Wie können Eltern mit solch einer traumatischen Erfahrung umgehen und wie lässt sich diese verarbeiten? Eine betroffene Mutter und ein Vater berichten, wie sie die Zeit durchgestanden und wieder neuen Halt im Leben gefunden haben.

VON FRANCISKA BOHL

Der Tod ihres Sohnes Christian kam für Inge Schwab und ihre Familie innerhalb von Sekunden. Eigentlich begann der Tag an diesem 4. September 1991 ganz normal. Der Achtjährige kam von der Schule nach Hause, aß zu Mittag und machte seine Hausaufgaben. Wie jeden Mittwoch ging er nach draußen zum Bücherbus. Als die Sirenen eines Krankenwagens aufheulten, brachte Inge Schwab dies nicht mit ihrem Sohn in Verbindung. Bis die schreiende Nachbarin sie auf die Straße holte und sie dort ihren leblosen Jungen, der von einem Lkw überfahren worden war, liegen sah. „So einen Moment vergisst man nie“, sagt sie heute.

Die Zeit heilt nicht alle Wunden

Inzwischen sind fast 30 Jahre seit dem einschneidenden Ereignis vergangen. Ihr Leben, sagt die Heilbronnerin, habe sich dadurch komplett verändert. „Die Zeit heilt eben nicht alle Wunden. So ein Tod hinterlässt etwas, das nicht vergeht.“ Als „Seeleninfarkt“ beschreibt die heute 69-Jährige den Schicksalsschlag, von dem sie und ihre Familie sich nicht so schnell erholten. Vor allem der Jüngste ihrer fünf Kinder, damals sechs Jahre alt, hatte nach dem Tod seines Bruders mit großen Verlustängsten zu kämpfen.

Drei Jahre lang schaffte Inge Schwab es kaum, einkaufen zu gehen und das Haus zu verlassen. Sie trug lange Zeit nur Schwarz. „Als ich das erste Mal wieder eine weiße Bluse anhatte, musste ich weinen.“ Aus ihrem Hauskreis trat sie aus, da sie die dogmatischen Ansätze und Schuldzuweisungen nicht mehr ertrug. Nachbarn und Bekannte wechselten die Straßenseite, weil sie sich zu unsicher und hilflos fühlten, um mit ihrer Trauer umzugehen.

Glaubensbegriffe mit neuer Bedeutung

Inge Schwab fing an, sich intensiv mit ihrem Glauben auseinanderzusetzen. Sie schrieb Gedanken und Erfahrungen auf und begann, sich neuen Ansätzen zu öffnen. Viele Begriffe erhielten beim Studium der Bibel für sie eine neue Bedeutung. Sie machte eine Ausbildung als Trauerrednerin und widmete sich künstlerischen Arbeiten. Dabei entstand ihr „Licht im Kreuz“. Ein Holzkreuz, das sich aus vier Quadraten zusammensetzt, mit Platz für ein Teelicht in der Mitte.



Der Regenbogen als Symbol für Gottes Gegenwart im Leben und im Sterben – für Christinnen und Christen ein Zeichen der Hoffnung auch im tiefsten Leid.

Die Symbolik dieses Kreuzes spielte in ihren Gedanken und bei der Verarbeitung ihres Verlustes eine große Rolle. „Es ist für mich eine sichtbare Botschaft für das Leben und die Auferstehung“, sagt sie. Und: „Jeder Mensch muss sein Kreuz auf sich nehmen.“ Bis dahin hat sie mit der Bedeutung des Kreuzes oft gehadert, als Kind hatte der Sündentod Jesu am Kreuz eher etwas Bedrohliches. „Da habe ich jetzt meine eigene Wahrheit gefunden“, sagt sie.

Gegen Trauer gibt es keine Medizin

Trotz weiterer Schicksalsschläge hat Inge Schwab nie den Halt im Leben verloren. „Man muss die Situation annehmen, um sich damit auseinandersetzen zu können“, sagt sie. „Und irgendwie geht das Leben tatsächlich weiter.“ Viele Menschen erwarteten, dass es mit der Trauer wie mit einer Krankheit sei. „Man nimmt ein paar Tabletten und ist scheinbar geheilt.“ Als „Instant“-Mentalität bezeichnet sie das. „Alles soll immer schnell gehen.“ Doch die Trauer sei ein langer Prozess.

Heute sind es nicht nur schmerzliche, sondern auch berührende Erinnerungen, die sie mit dem Tod von Christian verbindet. So erinnert sich Inge Schwab, wie ihr Junge kurze Zeit vor dem fatalen Unfall im Religionsunterricht sich ein Lied aussuchen durfte. Er wählte das Stück „Mit meinem Gott geh ich zur Ruh und tu in Fried mein Augen zu“ aus. „Ich wollte ihm das ausreden, weil mir das unpassend erschien, aber er hat darauf bestanden“, sagt sie.

Das Buch mit dem Lied lag, als die Eltern nach seinem Tod sein

Zimmer betraten, aufgeschlagen auf dem Schreibtisch. Offensichtlich hatte es ihn nachhaltig beschäftigt. Inge Schwab ist sich heute sicher, dass ihr Sohn damals eine Art Vorahnung hatte. „Mein Kind war auf seinen Abschied vorbereitet.“ Bei seiner Beerdigung wurde das Lied von allen gemeinsam gesungen.

Auch Johannes Roller hat ein Kind verloren. Vor sechs Jahren ist sein Sohn Tobias im Alter von acht Jahren an einer seltenen Autoimmunkrankheit gestorben. Roller hat die Geschichte seines Sohnes zusammen mit einer Journalistin in einem Buch verarbeitet.

Darin erzählt er von den Jahren der Verzweiflung und des Leidens, aber auch unendlichen Glücks. Von kräftezehrenden Monaten und Grenzerfahrungen, die ihn gleichzeitig haben dankbar und demütig werden lassen und in denen er sich von Gott getragen fühlte. „Tobias hat so viele Herzen berührt“, sagt Roller. „Er war ein unheimlich fröhliches und lebensbejahendes Kind.“

Ein Leben im Krankenhaus

Die Krankheitsgeschichte von Tobias begann schon sehr früh. Dabei schien er zunächst ein normales, gesundes Baby zu sein. Doch bereits im Alter von sechs Monaten bangte seine Familie erstmals um sein Leben, nachdem er an einer lebensbedrohlichen Bronchitis erkrankt war und Nahrung verweigerte. Schon da stand er zwischen Leben und Tod, eine chronische Lungenerkrankung sollte ihn sein ganzes Leben begleiten.

Der Verdacht auf Mukoviszidose bestätigte sich zwar nicht, doch

nach der abschließenden Diagnose war klar, dass Tobias' Leben nicht wie das anderer Jungen in seinem Alter verlaufen würde. Der seltene Immundefekt wurde mit einer Stammzelltransplantation bekämpft; einen großen Teil seiner Lebensjahre musste Tobias im Krankenhaus verbringen.

Unbeschwerte Momente in allem Leid

Wenn Johannes Roller über die Zeit spricht, tauchen bei ihm, trotz all des Leids, vor allem die unbeschwerten Momente vor seinem inneren Auge auf. Die besondere Ausstrahlung, mit der Tobias die Schwestern, Pfleger und Ärzte verzauberte. Sein Humor, der Blick für die schönen Dinge des Lebens, sein Ordnungssinn, die besondere Kreativität, mit der er andere mitriss. „Tobias hatte einen unglaublichen Ideenreichtum und wollte immer selbst etwas gestalten.“ Bilder malte er in strahlenden Farben, die an warme Sonnentage erinnerten.

Eine Fotoaufnahme von seinem Sohn beeindruckt Johannes Roller besonders. Sie zeigt Tobias im Botanischen Garten, der Blick ist tief und intensiv, mit dem Zeigefinger deutet er vorsichtig auf eine Blüte. Berühren wollte er sie nicht. „Sonst verbiegt sie sich doch“, meinte er damals.

Viele Familienbilder zeugen von gemeinsamen fröhlichen Erlebnissen – beim Schneemannbauen, im Urlaub an der Nordsee, beim Rasenmähen im Garten. Aber auch Szenen im Krankenhaus sind damit dokumentiert, wo Tobias, trotz zunehmender körperlicher Beeinträchtigung, immer zu Scherzen aufgelegt war. Wenn es ihm richtig schlecht ging, erzählt Johan-

nes Roller, habe er zu ihm gesagt: „Papa, jetzt solltest du beten!“

Bei Johannes Roller überwiegt die Dankbarkeit, dass er, obwohl Tobias Leben vom Tod überschattet wurde, noch viele Lebensjahre mit ihm erleben durfte. „Wir haben so ein komplettes Bild von ihm mit seinem besonderen Charakter, seiner facettenreichen Persönlichkeit kennengelernt“, sagt er. „Wäre er schon als Kleinkind gestorben, wäre das nicht möglich gewesen.“ Und so überwiegen für ihn die wertvollen Stunden, die er „keine Minute“ missen möchte.

Der Glaube gibt Rückhalt

Der große Rückhalt in der Gemeinde durch Bekannte und Freunde hat die Familie durch die schwere Zeit getragen. Aber auch für seinen Glauben ist er dankbar. „Dadurch haben wir es geschafft, alles annehmen zu können. Denn für uns war klar, dass letztlich Gott entscheidet, wann er ihn holen möchte“, sagt er.

Johannes Roller erinnert sich besonders an einen bewegenden Moment, nachdem seine Frau und er, nach langem Ringen, sich gegen eine weitere Stammzellentherapie ihres Sohnes entschieden hatten. Sein Zustand war zu diesem Zeitpunkt bereits so kritisch, dass er die Prozedur wohl nicht überstanden hätte. Inmitten der Augenblicke voller Zweifel erschien plötzlich am Himmel vor dem Krankenhaus ein strahlender doppelter Regenbogen. In dem Moment, beschreibt es Johannes Roller, habe ihn tiefer Friede erfüllt. „Für mich ein Zeichen, dass es wohl so sein sollte. Da hatte ich das Gefühl: Es ist alles gut.“

Mehr als nur Überlieferung

Schon seit der Antike gibt es Belege für die Gattung der Märchen. Im Gegensatz zu den überlieferten Volksmärchen haben Kunstmärchen einen eindeutigen Verfasser und sie sind weit entfernt davon, heitere Kindergeschichten zu sein.

Während Märchen oder auch Volksmärchen häufig nur eine Verschriftlichung oder Wiedergabe von überlieferten Stoffen sind, ist das Kunstmärchen eindeutig einem Verfasser zuzuordnen und damit ein schriftstellerisches Werk, das an das Volksmärchen angelehnt ist. Auch bei Kunstmärchen sind Elemente des Zaubenhaften und Fantastischen prägend.

Das typische Schwarz-weiß-Denken, die Einteilung in Gut und Böse ist beim Kunstmärchen hingegen eher eine Ausnahme. Die Protagonisten sind literarisch angelegt, die Charaktere weisen Grautöne auf, sind dem realen Leben entlehnt, Menschen mit Problemen und nicht hauptsächlich Sagengestalten und fantastisches Personal. Die Handlung ist oft durch einen inneren Konflikt des Helden motiviert, der sich aus dem Widerspruch zwischen Alltag und unerfüllter Sehnsucht ergibt. „Der goldne Topf“ von E.T.A. Hoffmann ist ein Beispiel dafür.

Bereits seit der Antike gibt es Belege dieser Märchengattung. Über die Jahrhunderte hinweg entstanden Kunstmärchen in ganz Europa, vor allem aber in Frankreich und Italien. Seinen eindeutigen Höhepunkt erlebte das Kunstmärchen aber in der deutschen Romantik. Fast alle Vertreter schrieben Kunstmärchen, wie Hoffmann, Ludwig Tieck, Novalis, Clemens Brentano oder auch Adalbert von Chamisso. Ihre Märchen sind weit davon entfernt, heitere Kindergeschichten zu sein. Sie beschäftigen sich mit der dunklen Seite der menschlichen Natur und zeugen oft von einer Faszination für das Unnatürliche und Groteske.

Eine herausragende Rolle unter den Märchendichtern nimmt Hans Christian Andersen ein. Seine zahlreichen Märchen, darunter „Das hässliche Entlein“, „Des Kaisers neue Kleider“ oder „Die kleine Meerjungfrau“ zählen heute zur Weltliteratur. Als heutiger Vertreter ist Walter Moers mit Werken wie „Die 13 1/2 Leben des Käpt'n Blaubär“, „Ensel und Krete“ oder „Die Stadt der träumenden Bücher“ zu zählen.

Ihre Art, die Realität künstlerisch und in Parabeln abzubilden, erklärt, warum die Gattung über die Jahrhunderte hinweg so beliebt war. Kunstmärchen bilden die Grundlage dessen, was wir heute Fantasy nennen. **mr**



Und wenn sie nicht gestorben sind ...

Der Tod in den Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm



In den Märchen der Brüder Grimm kommt der Tod oft in Gestalt einer Person und nicht als Gerippe. Manchmal ist er eine Warnung, manchmal eine Strafe.

Der Tod wird verdrängt, dient der Wandlung oder der Strafe – in den Märchen der Brüder Grimm erfüllt der Tod mehrere Funktionen.

VON HOLGER EHRHARDT

Die Brüder Grimm begannen am Beginn des 19. Jahrhunderts, die in den Familientraditionen noch

mündlich überlieferten Märchen zu sammeln. Sie taten das nicht – wie heute oft angenommen wird – für Kinder. In erster Linie sammelten sie, weil sie davon überzeugt waren, dass sich in diesen Volkserzählungen Spurenelemente aus der „Dichtung in frühen Zeiten“, also eines weitestgehend untergegangenen germanischen Alter-

tums, erhalten hatten. In der Tat ließen sich auch einzelne Motive der von den Grimms zusammengetragenen 200 Märchen über mehrere Jahrhunderte zurückverfolgen. Nur ganz wenige Motive oder Erzählszüge reichen aber zurück bis zum Ende des ersten Jahrtausends, seltener noch bis in die klassische Antike.

Eine solche Betrachtung ist zunächst notwendig, um Aufschluss darüber zu bekommen, mit welchen Zeit- und Wirklichkeitsvorstellungen wir es in diesen Märchen zu tun haben. Es sind einerseits romantische Vorstellungen eines vorchristlichen Altertums, andererseits handelt es sich um literarische Texte und Volksüber-

Vom Ineinanderwirken von die

Was Märchen und

Beide behandeln die universalen Fragen der Menschen – Märchen und Religion haben einiges gemeinsam. In einigen Märchen tritt Gott sogar persönlich auf.

VON GUNNAR LAMMERT-TÜRK

Es gibt manches, was sie verbindet, worin sie sich ähneln: Märchen und Religion, Märchen und christliche Anschauungen und Erfahrungen. Da gibt es zunächst – freilich eher beiläufig – Redewendungen und angedeutete Haltungen. So wird in einigen Märchen der Gebrüder Grimm

Gott um Hilfe angerufen, „Ach Gott“ geseufzt oder ein Abendgebet gesprochen.

Es wird sich auf Gott verlassen und ihm gedankt, sein Segen und Schutz erbeten, Entscheidungen werden „in Gottes Namen“ getroffen, „durch Gottes



Gnade“ Verwunschene erlöst. Böse Figuren gelten als „gottlos“. Selbst eine Wassernixe geht zur Kirche. Schutzengel, der Himmel, das Christkind, auch mal ein Pfarrer und die Bibel finden Erwähnung.

Anspielungen aufs Alte Testament

Auch gibt es Märchen, in denen der Apostel Petrus eine prominente Rolle innehat und einige, in denen

der Teufel einen entscheidenden Part spielt. In zweien („Der arme und der Reiche“ und „Der Gervatter Tod“) tritt Gott sogar persönlich auf. Diese Gruppe von Märchen unterscheidet sich aber durch ihr „Personal“ erheblich von den uns vertrauteren und bekannteren.

In einigen Märchen wiederum gibt es Anspielungen auf Szenen des Alten Testaments. So erinnert „Das singende springende Löwen-eckerchen“ und sein französisches Pendant „Die Schöne und das

Biest“ an die Geschichte von Jephtha und seiner Tochter. Wie dieser Gott im Falle seines Sieges über die Ammoniter zusagt, ihm das Wesen zu opfern, das ihm bei seiner Rückkehr als erstes begegnet, tun dies die Kaufleute in den zwei Märchen, um sich aus der Bedrohung durch ein wildes Tier zu befreien. Es ist hier wie in der Erzählung im Alten Testament die eigene Tochter, die allerdings in den Märchen überlebt und durch ihre Liebe aus dem Ungeheuer den darunter verborgenen verwunschenen Prinzen gewinnt.

Motive aus der griechischen Mythologie

An anderer Stelle verarbeiten Märchen Motive aus der Mythologie. Ein besonders bizarres Beispiel liefert „Das tapfere Schneiderlein“, als es das Wildschwein fängt. Dieses Untier, das alle das Fürchten lehrt und gewaltigen Schaden im Land anrichtet, erinnert an den kalydonischen Eber, den mehrere griechische Helden

lieferungen, die in einem schwer durchschaubaren Abhängigkeitsverhältnis von mündlicher und schriftlicher Überlieferung zu uns gekommen sind und deren Wirklichkeitsbezug nicht einfach aus den Texten herauszulesen ist.

Schließlich gilt es zu bedenken, dass Kinder- und Hausmärchen nur etwa zur Hälfte aus echten Märchen, den sogenannten Zaubermärchen, bestehen. Die andere Hälfte besteht aus literarischen Gattungen wie Fabel, Gleichnis, Legende, Legendenschwank, Lügengeschichte, Rätselmärchen, Sage, Schwank, Tiermärchen oder anderen.

Der Tod kommt in Personengestalt

In einigen Grimmschen Märchentexten tritt der Tod anders als in den üblichen Vorstellungen des Volksglaubens nicht als Gerippe oder Schnitter, sondern als ganz normale Person auf. In „Der Gevatter Tod“ hilft er seinem Patenkind, einem Doktor, indem er unsichtbar am Kopf oder Fuße eines Kranken steht, und jener daraus erkennen kann, ob der Patient stirbt oder nicht. Hier endet das Märchen mit der Bestrafung und dem Tod des Helden. Ähnlich verhält es sich in „Die Boten des Todes“, wo ein Mann für seine Hilfe vom Tod belohnt wird. Der Tod will seinen Helfer nicht überraschend aus dem Leben neh-



men, sondern vorher Boten schicken. Krankheit und Schmerzen suchen den Mann heim, doch er erkennt darin nicht die Boten des Todes. Schließlich muss er unvorbereitet sterben. Diese Texte gehören nicht zur Gattung des Zaubermärchens, sondern sind als beispielhafte Märchen oder Legendenschwank aufzufassen.

Im klassischen Zaubermärchen hingegen stirbt der Held nicht, sondern wird am Ende belohnt. Allerdings werden die Märchenhelden im Verlauf der Handlung oftmals mit dem Tod bedroht und können ihm nur durch die Hilfe Dritter oder durch Zaubergaben entkommen beziehungsweise ins Leben zurückgerufen werden.

Der Tod tritt uns im Märchen oft in einer animistischen Vorstellung entgegen, das heißt in Form einer Seelenwanderung. Märchenhelden werden in Tiere oder Pflanzen verwandelt und durch Entzauberung wieder erlöst, zum Beispiel im Märchen „Die schwarze und die weiße Braut“. Die verzauberte Königin erhält durchs Enthaupten wieder ihre Menschengestalt. Der treue Johannes, der in einen Stein verwandelt wird, wird erlöst, indem der König seine Kinder enthauptet.

In solchen Märchen kommen die Getöteten oft zu ihren Angehörigen und sprechen Verse. In „Brüderchen und Schwesterchen“ fragt beispielsweise die

verwandelte Königin: „Was macht mein Kind? Was macht mein Reh? Nun komm ich noch zweimal und dann nimmermehr.“ Ähnlich geschieht dies in dem Märchen „Die drei Männlein im Walde“ und auch in dem schon erwähnten „Die weiße und die schwarze Braut“.

Die Gegenspieler sterben auf grausame Art

Der Tod begegnet uns im Zaubermärchen allerdings häufiger bei Nebenfiguren oder Gegenspielern. Am Beginn einiger Märchen sterben die Eltern, so etwa in „Schneewittchen“, „Der treue Johannes“, „Aschenputtel“, „Allerleirauh“ oder „Die zwölf Jäger“. Die Helden sind dadurch auf sich gestellt und müssen sich behaupten. Oder die beiden älteren Brüder beziehungsweise andere Personen sterben bei dem Versuch, eine Aufgabe zu lösen, die dann schließlich erst dem dritten Bruder oder einem anderen Helden gelingt. Viele Jünglinge sterben zum Beispiel in der Hecke des Dornröschenschlosses.

Häufig werden die Gegenspieler im Märchen mit dem Tod bestraft, etwa die böse Stiefmutter im „Schneewittchen“ oder die Hexe in „Hänsel und Gretel“. Die Todesarten sind meist drastisch; die Bösewichte sterben auf dem Scheiterhaufen, am Galgen, werden von Tieren zerrissen, in einem Nagelfass zu Tode geschleift oder verbrennen.

Insgesamt begegnen uns im Märchen also sehr vielfältige Auffassungen des Todes, die die unterschiedlichsten Überlieferungswege des Märchens widerspiegeln. Neben den erwähnten archaischen Vorstellungen von Seelenwanderung beobachten wir christliche Vorstellungen vom Tod, etwa im Marienkind. Im „Teufel mit den drei goldenen Haaren“ können wir eine antike Jenseitsvorstellung finden, wenn der Glücksjunge über einen Fluss übersetzt und in die Unterwelt hinabsteigt, aus der er jedoch wieder auf die Erde zurückkehren kann. Wir begegnen dem Tod dabei aus verschiedenen Perspektiven und in



verschiedenen Funktionen: Durch ihn wird dem Helden der Weg zum Glück freigeräumt. Er begegnet dem eigenen Tod und muss sich mit ihm auseinandersetzen.

Der Tod wird verdrängt, als Wandlung oder als Strafe begriffen. Während der Tod in der Sage etwas Beängstigendes hat, klammert das Märchen den Tod aus. Die Helden sind am Ende zeitlos glücklich, „und wenn sie nicht gestorben sind, leben sie noch heute“.

Holger Ehrhardt ist an der Universität Kassel Professor am Fachbereich Germanistik mit dem Lehr- und Forschungsschwerpunkt Werk und Wirkung der Brüder Grimm.

Märchen aus aller Welt

VON ANKE VON LEGAT

Heldenmut und Eifersucht, Liebe, Gier und Neid – das sind Märchenmotive, die sich überall auf der Welt finden lassen. Gleichzeitig spiegeln Märchen die örtlichen Gegebenheiten in Natur und Religion, Kultur und Gesellschaft wider.

So gibt es in anderen Ländern neben dem für Europa typischen Personal – Prinzessinnen und Königssöhne, Menschen, die in Tiere verwandelt werden und umgekehrt, Hexen, Zwerge und Feen – noch weitere Hauptpersonen. In afrikanischen Märchen zum Beispiel spielen Tiere eine größere Rolle. Sie sind Träger bestimmter menschlicher Eigenschaften: die listige Spinne Kwaku Ananse, der durchtriebene Hase, die Hyäne in der Rolle der ewigen Verliererin. Häufig wird an ihnen gezeigt, wie kleinere und schwächere Geschöpfe die großen trickreich überlisten. In asiatischen Märchen treten gefährliche Tiger oder Tigerdämonen auf, die sich aber auch dankbar erweisen können. In Nordamerika rettet ein Kranich junge Mädchen vor einem verzauberten Löwen, während der dumme Kojote sich immer wieder selbst ein Bein stellt.

Manche Märchen bieten Erklärung für Phänomene aus der Natur: Der Specht hat buntschillernde Gefieder, weil er zum Lohn für seine Hilfe einmal bunte Glasperlen bekam, so erzählen es die Apache. In Australien wanderte das Siebengestirn einst in Gestalt junger, mit glitzernden Eiszapfen bedeckter Schwestern über die Erde; erst als zwei von ihnen von einem Mann entführt werden, fliehen alle in den Himmel.

Die erzieherischen Botschaften von Märchen gleichen sich weltweit; zum Beispiel die, dass Neid ein schlechter Ratgeber ist. So wird in Japan von einem Mann erzählt, der von einer Horde Affen für Buddha gehalten und mit reichen Opfergaben beschenkt wird. Sein Nachbar, der es ihm gleichtun will, stellt sich so ungeschickt an, dass die Affen ihn entlarven; viel ärmer als zuvor kommt er wieder zurück. Auch Hochmut ist unbelehrt, wie ein Märchen aus Burma zeigt: Weil der Geier sich seines fast kahlen Kopfes schämt, geben die anderen Vögel ihm großmütig von ihren Federn ab. Seine neue Schönheit macht ihn so überheblich, dass er die anderen Vögel verspottet. Zur Strafe werden ihm die Federn wieder ausgerissen.

Verse wie „Spieglein, Spieglein an der Wand ...“ werden im Gegensatz zu deutschen Märchen auf anderen Kontinenten oft gesungen. Sie symbolisieren meist den Kontakt mit einer übersinnlichen (Geister-)welt und machen eine Kommunikation von verzauberten oder verschleppten Menschen möglich. Beim Erzählen werden diese gesungenen Teile besonders dramatisch inszeniert: Die entführte Tochter singt aus einem Baum oder Brunnen und wird so von ihrer Familie erkannt und befreit.

esseitiger und jenseitiger Welt

Religion verbindet

zur Strecke bringen oder an den erylmanthischen, den Herkules allein besiegt. Das tapfere Schneiderlein springt in eine Kapelle im Wald und zum Fenster wieder hinaus und sperrt das nachfolgende Wildschwein in der Kapelle ein. Hier wird also ein Motiv aus der griechischen Mythologie mit einem christlichen Andachts- und Gebetsraum zusammengebracht.

Neben solch skurrilen Verknüpfungen besteht die Verwandtschaft zwischen Märchen und Religion darin, dass beide universale Fragen der Menschen behandeln. Sie thematisieren Glück und Trauer, Leben und Tod, Gut und Böse, Liebe und Hass, Schuld und Versöhnung.

Helden werden ähnlich charakterisiert

Auch gibt es formale Ähnlichkeiten bei biblischen Erzählungen und Märchen. Beide gebrauchen zum Beispiel Symbole, in beiden finden sich sprechende und helfende Tiere und übernatürliche Erscheinungen aller Art.

Die tiefste Verbundenheit besteht aber in der Art, wie die Märchenhelden – Frauen wie Männer – charakterisiert sind und wie ihre Abenteuer vonstatten gehen. Oftmals Stiefkinder oder als schwach, einfältig und anderweitig verachtet und unterschätzt, machen sie sich wie Abraham aus ihrem Umfeld in ein ungewisses Abenteuer auf. Religiös gesprochen sind sie Fremdlinge, zu Gast auf dieser Erde. Sie erfahren, dass hier Schein und Sein auseinanderklaffen, aber auch, dass diesseitige und jenseitige Welt eng miteinander verbunden sind.

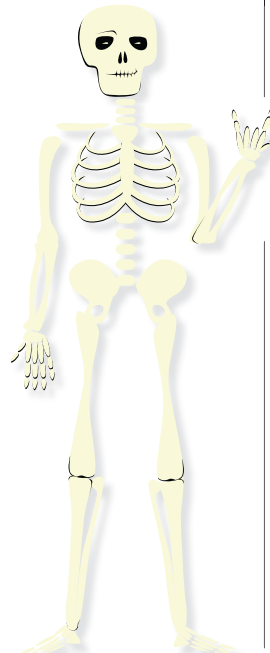
Hilfsbedürftig wie der Mensch schlechthin, sind die Märchenhelden zugleich offen für unerwartete hilfreiche Eingriffe, auch durch sonderbare Wesen. Auf ihrem Reifungsweg müssen sie viel erdulden, sammeln aber so Kräfte, um für andere zum Helfer und Erlöser zu werden. Und sie sind selbst wie der Mensch schlechthin erlösungsbedürftig. Wenn sie dann am Ende Erlösung erfahren, kommt auch ihr eigentliches Wesen ans Licht; ein Wesen, das, pathetisch gesprochen,

Gott dem Menschen gegeben und ihn veranlasst hat, es zu entdecken.

„Wahrer Reichtum, nicht wirklicher“

Und so konnte der große Schweizer Märchenforscher Max Lüthi Märchen ganz im Sinn christlicher Anschauungen charakterisieren. In seinem Buch „Das Volksmärchen als Dichtung“ schrieb er über das, was sie vorstellen: „Die Letzten werden zu den Ersten, die Niedrigen werden erhöht; wer sich preizugeben bereit ist, kann dadurch sich selbst gewinnen, wer Leiden auf sich nimmt, kann sich und andern helfen.“

Dazu kommt, dass das abstrakt stilisierende Märchen in seinen bekannten Schlussapotheken Reichtum und Königtum, Hochzeit mit der Prinzessin nicht als materielle Wirklichkeit, sondern als Zeichen für das Gelingen des Lebens erscheinen lässt – „als wahren Reichtum“ eben, nicht als wirklichen.“



KURZ
NOTIERT„Neue Landschaft des
Klimawandels“ erwartet

Köln. Die Erde wird sich nach Einschätzung des Klimaforschers Ottmar Edenhofer über mehrere Jahrzehnte um mehr als 1,5 Grad Celsius erhitzen. Es müsse akzeptiert werden, dass es ein Überschießen der Temperatur für mehrere Dekaden geben werde, sagte der Direktor des Potsdam-Instituts für Klimafolgenforschung im Interview der Woche des Deutschlandfunks. Es könne aber gelingen, die Erwärmung „etwa gegen Ende des Jahrhunderts“ wieder zu senken. **epd**

Kaum Austritte durch
kirchliches Handeln

Düsseldorf. Für den Rückgang der religiösen und kirchlichen Bindungen der Christen in Deutschland ist nach Erkenntnissen des Religionssoziologen Detlef Pollack das kirchliche Handeln wenig entscheidend, wie der Wissenschaftler der Universität Münster der Düsseldorfer „Rheinischen Post“ sagte. Wenn etwa in der katholischen Kirche der Zölibat abgeschafft oder die Frauenordination eingeführt werde, ändere das wenig. Das könne man an der evangelischen Kirche sehen, „die nicht besser dasteht als die katholische, und in der es weder einen Zölibat gibt noch den Ausschluss von Frauen von den ordinierten Ämtern“. **epd**

Mehr Klima-Hilfen für
verwundbare Länder

Berlin. Vor Beginn der Weltklimakonferenz hat „Brot für die Welt“ mehr Hilfe für besonders vom Klimawandel gefährdete Länder angemahnt. In den 14 Staaten mit dem höchsten Risiko seien Projekte zur Anpassung an die Erderwärmung am stärksten unterfinanziert, erklärte das evangelische Hilfswerk in Berlin zur Veröffentlichung eines Reports. Demnach steht Afghanistan an der Spitze der besonders verletzlichen Länder mit zu wenig Hilfe, gefolgt vom Südsudan und dem Niger. **epd**

Eine Studie belegt, was sich mit der Rekordzahl an Kirchaustritten schon zeigt: Kirche verliert an Rückhalt – sogar schneller als bis jetzt vermutet. Trotzdem schätzen viele die Kirchen für ihr gesellschaftliches und politisches Engagement.

Ulm. Auch die Bahn kennt keine Gnade mit der Kirche. Wegen des angekündigten bundesweiten Streiks der Lokführer sah sich die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) genötigt, ihre Synodentagung in Ulm vorzeitig zu beenden. Wie heftig der Gegenwind ist, der der Kirche aus der Gesellschaft allerdings insgesamt entgegenschlägt, hatten die 128 Mitglieder des Kirchenparlaments bis dahin aber schon deutlich vor Augen geführt bekommen: Die Ergebnisse der lang angekündigten und mit Spannung erwarteten Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung (KMU) waren dazu angetan, die ohnehin schon trübe Novemberstimmung noch weiter zu drücken.

Die KMU in Kurzform: Die Zahl der Kirchenmitglieder sinkt weiter, und selbst bei ihren Mitgliedern gehen Kirchenbindung und kirchliche Praxis immer weiter zurück. Bald schon, nämlich ab 2030, werden Kirchenmitglieder hierzulande in der Minderheit sein.

Diese Zahlen kommen nicht wirklich überraschend, neu ist



Bei der EKD-Synode wurde eine neue Mitgliedschaftsstudie vorgestellt.

aber die Erkenntnis: Auch die Religiosität insgesamt geht in der Bevölkerung stark zurück. Hier muss die Kirche umdenken. Denn bisher klammerte sie sich oft an die Hoffnung: Religiös sind ja irgendwie fast alle Menschen. Wenn dies auch noch so nebulös ausfallen mag – Esoterik, Engel, höhere Mächte, Regenbogenbrücke, hinterm-Horizont-geht's weiter –, könne die Kirche hier doch vielleicht irgendwie andocken, wenn sie es denn nur geschickt genug anstellt.

Diesen Zahn hat die KMU der Kirche nun gezogen. Wo nichts ist, kann man nicht andocken.

Allerdings muss der Ehrlichkeit halber erwähnt werden, dass genau dieser Punkt auch umstritten

ist. Geht die Religiosität tatsächlich zurück? Möglicherweise ja auch nicht. Das hänge davon ab, welche Fragen man den Menschen bei so einer Untersuchung stellt, meinen drei Fachleute, nämlich Reiner Anselm, Professor für Systematische Theologie und Ethik in München, Kristin Merle, Professorin für Praktische Theologie in Hamburg und Uta Pohl-Patalong, Professorin für Praktische Theologie in Kiel. Sie gehören dem Wissenschaftlichen Beirat der KMU VI an.

Was also tun? Auch wenn die EKD-Synode nun vorbei ist – diese schmerzliche Frage wird Kirchenleitungen und die Mitglieder des Kirchenparlaments in den nächsten Monaten emsig weiter beschäf-

tigen. Dann zwar nicht mehr bei einer großen Generalversammlung wie jetzt in Ulm, sondern in vielen kleinen Treffen, Telefonaten und Videokonferenzen.

Bei aller grauen Novemberstimmung gibt es aber auch einen Lichtblick. Denn trotz sinkender Mitgliedszahlen, vieler Kritik an ihr, drängenden Reformwünschen und insgesamt abnehmender Religiosität stehen die Kirchen in einem Punkt noch immer relativ gut da – und zwar sowohl die evangelische als auch die katholische, wenn auch die evangelische etwas besser: nämlich in der Akzeptanz ihrer sozialen und politischen Arbeit.

Und dieses Ergebnis der KMU dürfte nun doch viele überraschen. Denn anders als oft angenommen erwarten die Menschen von der Kirche also offenbar, dass sie sich zu Wort meldet. Und zwar nicht nur in Glaubensdingen im engen Sinn, sondern gerade auch in gesellschaftlichen und politischen Fragen. Die oft, sowohl aus säkularen als auch sehr frommen Kreisen zu hörende Formel, Kirche schrumpfe, weil sie zu politisch sei, scheint also nun gerade nicht zu stimmen.

Gutes tun, Stimme der Menschlichkeit und des Gewissens sein – und das an Gott und den Glauben binden: Vielleicht könnte das eine grobe Marschrichtung für die Kirche der nächsten Jahre sein. **gmh**

Kirche soll sich einmischen

Mitgliedschaftsuntersuchung lässt neben allen erschreckenden Zahlen auch Hoffnung

Religiöse Menschen in der Minderheit

Kirchen verlieren schneller Rückhalt als erwartet

Ulm. Die Deutschen wenden sich schneller von den Kirchen ab als bislang erwartet. Wenn sich der aktuelle Trend der Austritte fortsetzt, könnten bereits in den 2040er Jahren nur noch halb so viele Menschen einer Kirche angehören wie noch im Jahr 2017. Das geht aus der in Ulm vorgestellten Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) hervor. Bisherige Prognosen hatten diese Entwicklung für das Jahr 2060 vorhergesehen.

Laut der seit 1972 sechsten Kir-

chenmitgliedschaftsuntersuchung, einer soziologischen Langzeitstudie, ist noch eine knappe Mehrheit der Deutschen christlich-konfessionell gebunden – evangelisch, katholisch oder orthodox. Nach derzeitigem Trend werde aber bereits im nächsten Jahr der Anteil der christlich-konfessionell Gebundenen unter 50 Prozent sinken. Menschen ohne eine Religionszugehörigkeit werden voraussichtlich Ende der 2020er Jahre die 50-Prozent-Marke überschreiten und damit die Bevölkerungsmehr-

heit stellen, wie Christopher Jacob, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Sozialwissenschaftlichen Institut der EKD, bei der Vorstellung der Studie auf der Tagung der EKD-Synode in Ulm erläuterte.

Wie aus der Studie weiter hervorgeht, schließen nur 27 Prozent der befragten Katholiken einen Kirchaustritt derzeit aus. Bei den Evangelischen sind es 35 Prozent. Vor rund zehn Jahren bei der vorangegangenen Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung waren es noch 74 Prozent. Religiöse

Menschen sind laut Studie in der Gesellschaft schon heute deutlich in der Minderheit. 13 Prozent der Befragten verstehen sich als kirchlich-religiös, 25 Prozent als religiös-distanziert, 56 Prozent sind Säkulare, denn auch unter den Kirchenmitgliedern verstehen sich nicht alle als religiös.

In der Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung wurden in Kooperation mit der katholischen Kirche erstmals auch repräsentative Ergebnisse für katholische Kirchenmitglieder mit erhoben. **epd**

ANZEIGE

Evangelischer Kalender 2024
Kirche und Diakonie

**Der Evangelische Kalender 2024
für Kirche und Diakonie**

Evangelischer Kalender 2024
Kirche und Diakonie

Zuverlässige Begleitung durch das Jahr. Notiz- und Amtskalender mit Losungen und Lehrtexten, der Perikopenordnung, praktisches Hilfsmittel und geistliche Begleitung in einem. Der Kalender ist Nachschlagewerk und Planungswerkzeug, Lösungsbuch, Verzeichnis der Lesungen und liturgischen Texte, Adress- und Notizbuch, Ideengeber und erinnert an bedeutende Jahrestage. Das Kalendarium bietet für den Sonntag besonders viel Platz für Eintragungen. Praktisches Taschenformat (10 x 14,2 cm), 320 Seiten im robusten Schutzumschlag.

Evangelischer Kalender 2024
Kirche und Diakonie
ISBN 978-3-88981-470-8
14,00 Euro

**Ab 15. August
im Buchhandel**

„Seenotrettung ist Pflicht“

„Sea-Watch 5“ startet ersten Einsatz im Mittelmeer

Das dritte Bündnisschiff von United4Rescue bricht ins zentrale Mittelmeer auf. Weitere Hilfsorganisationen brachten derweil aus Seenot gerettete Flüchtlinge an Land.

Frankfurt am Main. Das dritte Bündnisschiff von United4Rescue ist im Einsatz: Die „Sea-Watch 5“ brach kürzlich in Vinaros an der Ostküste Spaniens zu ihrer ersten Mission im Mittelmeer auf, wie das Bündnis, das maßgeblich von der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) initiiert wurde, mitteilte. „Die Sea-Watch 5 ist ein gelebtes Symbol für die Menschenrechte und wird die EU-Staaten mit jedem Einsatz daran erinnern: Seenotrettung ist Pflicht“, erklärte United4Rescue-Vorstandsmitglied Sandra Bils. Indessen brachten weitere Hilfsorganisationen Geflüchtete an Land.

Die zwölf Jahre alte „Sea-Watch 5“ wurde im November 2022 auf ihren Namen getauft und anschließend zum Rettungseinsatz umgebaut. Es ist laut der Betreiberorganisation Sea-Watch mit 58 Metern Länge größer und effizienter als die bisherigen Schiffe. Die Crew von 29 Personen könne die Schutzsuchenden zudem besser an Bord versorgen.

Derweil brachte die Organisation SOS Méditerranée 128 im Mittelmeer gerettete Flüchtlinge zum Hafen der italienischen Stadt



Geflüchtete, hier Gerettete auf der „Sea-Watch 4“, sind oft auf Seenotrettung angewiesen.

Ortona. Die Besatzung der „Ocean Viking“ habe die Menschen am Wochenende in der libyschen Rettungszone an Bord genommen. Die italienischen Behörden hätten der „Ocean Viking“ einen weit entfernten Hafen zugewiesen, um die Geflüchteten an Land zu bringen, kritisierte SOS Méditerranée im Internetdienst X, ehemals Twitter.

Der erste Einsatz der „Sea-Watch 5“ wird laut United4Rescue von dem zivilgesellschaftlichen Un-

terstützerbündnis finanziert, das sich bereits am Kauf beteiligt hatte. Sea-Watch hatte den Kauf des Schiffes im vergangenen Jahr als eine Kampfansage an den Rechtsruck der italienischen Regierung verkündet. Der Hilfsorganisation zufolge setzt der Einsatz nun auch ein Zeichen gegen einen jüngst veröffentlichten Gesetzesentwurf des deutschen Innenministeriums, nach dem Seenotrettern bis zu zehn Jahre Haft droht.

Laut Bils ist 2023 schon jetzt das tödlichste Jahr auf dem Mittelmeer seit 2017. Das Mittelmeer zählt zu den gefährlichsten Fluchtrouten weltweit. Seit Beginn des Jahres kamen laut der Internationalen Organisation für Migration (IOM) bei der Überquerung 2468 Menschen ums Leben oder sie werden vermisst. Die Dunkelziffer dürfte deutlich höher liegen. Eine staatlich organisierte Rettungsmission gibt es zurzeit nicht. **epd**

„Christ und Politik, das ist mein Leben“

Der frühere bayerische Ministerpräsident Günther Beckstein wird 80

Nürnberg. 2007 war die Sensation perfekt: Das katholische Bayern hatte seinen ersten evangelischen Ministerpräsidenten seit dem Zweiten Weltkrieg – auch wenn die Amtszeit von Günther Beckstein nach zwölf Monaten schon wieder vorüber war. Im Gegensatz zu anderen CSU-Größen wirkt Beckstein bescheiden, fast schon unscheinbar. Aufhebens um seine Person oder der bei vielen CSU-Lern so beliebte Pomp liegen dem Mittelfranken nicht. Am 23. November feierte Beckstein, der in Nürnberg-Langwasser lebt, seinen 80. Geburtstag.

Beckstein blickt auf eine jahrzehntelange Karriere in Politik und Kirche zurück. „Christ und Politik, das ist mein Leben“, sagte der gebürtige Hersbrucker einmal. Von 1993 bis 2015 saß er in der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), ab 2009 war er deren Vizepräsident. Von 1996 bis 2013 war er berufenes Mitglied im bayerischen evangelischen Kirchenparlament. Die Aufgabe nahm er sichtlich ernst, blieb meist die vollen vier Synodentage und meldete sich immer wieder mit Wortbeiträgen.

Becksteins politische Karriere

begann früher: Von 1974 bis 2013 saß der studierte Jurist im bayerischen Landtag, 1978 wurde er Vorsitzender im Sicherheitsausschuss, 1988 Staatssekretär im Inneren und 1993 dann Innenminister unter Ministerpräsident Edmund Stoiber (CSU). In dieser Funktion machte er sich schnell auch bundesweit einen Namen als Hardliner, Beckstein wehrte sich nie gegen dieses Etikett.

Sein harter Kurs in der Asylpolitik verlangte ihm einen Spagat zwischen politischer und christlicher Überzeugung ab. Sein bekanntester

Fall von Abschiebung dürfte der von „Mehmet“ gewesen sein: ein jugendlicher Straftäter, gebürtiger Münchner mit türkischem Pass, der bis zu seinem 14. Lebensjahr mehr als 60 Straftaten begangen hatte.

Ökumene ist für Beckstein wichtig. Dass ein Bayer Papst geworden ist, bezeichnete der überzeugte evangelische Christ als „Glücksfall“, und dass es in Bayern eine „katholische Volkskirche“ gebe als „großen Segen für unser Land“. Ohnehin hätten ihn die allermeisten Katholiken als evangelischen Ministerpräsidenten akzeptiert. **epd**

Betroffene sind das Wichtigste

Sachsen: Bischof Bilz entschuldigt sich bei Missbrauchsopfern

Dresden. Sachsens evangelischer Landesbischof Tobias Bilz will bei der Aufarbeitung sexuellen Missbrauchs Betroffene stärker in den Fokus rücken. „Für mich steht im Vordergrund, ihnen zuzuhören“, sagte Bilz auf der Herbsttagung der Landessynode in Dresden. Es sei notwendig, diese Berichte mit Empathie aufzunehmen. Die Betroffenen seien „das Wichtigste“, sie müssten in die Aufarbeitung einbezogen und auch unterstützt werden.

Betroffene hatten wiederholt eine schleppende Aufarbeitung der sächsischen Landeskirche kritisiert und sich gewünscht, vor

dem Kirchenparlament sprechen zu dürfen. Bilz dankte ihnen für ihre „Hartnäckigkeit“. Zudem entschuldigte sich der Bischof für Defizite im Aufarbeitungsprozess: „Mir ist bewusst, dass wir ihnen immer wieder nicht gerecht werden. Ich gestehe das ein, es tut mir sehr leid.“

Die Synode hatte das Thema sexueller Missbrauch in der Landeskirche auf der Tagesordnung. Dabei kamen auch mehrere Betroffene sexualisierter Gewalt zu Wort. Im Fokus stand der Fall des Chemnitzer Diakons Kurt Ströer (1921-2013). Laut Aussagen von Betroffenen hat dieser jahrzehn-

telang Kinder und Jugendliche missbraucht.

Der Fall ist Teil einer wissenschaftlichen Studie, die die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) in Auftrag gegeben hatte. Ergebnisse werden im Januar erwartet. Die Betroffenen sprechen von spirituellen Abhängigkeiten, körperlichen Handlungen und einer „kruden Theologie“. Bis heute hätten sie unter den Folgen des Missbrauchs zu leiden, berichteten sie vor der Synode.

Der Betroffene Matthias Uhlig forderte: „Die Kirche muss Verantwortung übernehmen.“ Es brauche vor allem „Menschen, die uns

glauben“ sowie eine gemeinsame Aufarbeitung eines schwierigen Kapitels der Landeskirche. Auch seien Entschädigungszahlungen nochmals zu prüfen.

Laut dem Präsidenten des sächsischen Landeskirchenamtes, Hans-Peter Vollbach, hat die Landeskirche bisher 565 000 Euro an 49 Betroffene gezahlt. Einige der Opfer hatten vor wenigen Tagen darüber hinaus Schmerzensgeld gefordert. Zur Aufarbeitung hatte die sächsische Landeskirche 2020 eine Meldestelle eingerichtet. Seitdem wurden nach ihren Angaben 54 Betroffene sowie 25 Beschuldigte erfasst. **epd**

KURZ NOTIERT

Anhaltische Synode will Führungsfrage klären

Bernburg. Am 15. und 16. März kommenden Jahres will das Kirchenparlament der anhaltischen Landeskirche einen neuen Leitenden Geistlichen wählen. Am vergangenen Wochenende beschloss die Landessynode in nicht öffentlicher Sitzung in Bernburg, das im September zunächst gescheiterte Verfahren zur Wahl eines neuen Kirchenpräsidenten wieder aufzunehmen. Ende September hatten auf einer Sondersynode in Dessau-Roßlau die beiden vom Wahlschuss nominierten Kandidaten Birgit Neumann-Becker und Georg Neugebauer keine Mehrheit der 41 Synodalen erhalten. **epd**

Frère Alois würdigt Nachfolger Matthew

Frankfurt am Main. Der scheidende Prior der christlichen Bruderschaft von Taizé, Frère Alois, hat seinen Nachfolger Frère Matthew gewürdigt. „Ich denke, er hat die Fähigkeit, die Brüder noch mehr zusammenzuführen“, sagte der aus Deutschland stammende Frère Alois den Zeitungen der Verlagsgruppe Bistumspreste. Der Amtswechsel soll am ersten Advent (3. Dezember) erfolgen.

Frère Matthew, mit bürgerlichem Namen Andrew Thorpe, wurde nach Angaben der Bruderschaft 1965 in Pudsey (Großbritannien) geboren und kommt aus der anglikanischen Kirche. **epd**

Aufruf: Protest gegen Antisemitismus

Düsseldorf. Die Präsidentin des Deutschen Bundestages, Bärbel Bas (SPD), hat zu deutlicherem Protest gegen Antisemitismus aufgerufen. „Ich nehme die Enttäuschung der jüdischen Gemeinden in Deutschland wahr, dass an Solidaritätskundgebungen für Israel weniger Leute teilnehmen als an Pro-Palästina-Demos“, sagte Bas der „Rheinischen Post“. Sie wünsche sich, „dass der fortdauernde Terror der Hamas, der sich gegen Israel, aber auch gegen die Zivilbevölkerung im Gaza-Streifen richtet, bei uns in Deutschland noch viel häufiger und lauter verurteilt“ werde. **epd**

Ditib gründet Wohlfahrtsverband

Köln. Der türkisch-islamische Religionsverband Ditib hat unter dem Namen Ihsan einen bundesweit tätigen islamischen Wohlfahrtsverband gegründet. Er solle „die Bedürfnisse der muslimischen Bürgerinnen und Bürger im Rahmen der gesetzlichen Bestimmungen stillen“, teilte die Türkisch-Islamische Union der Anstalt für Religion (Ditib) in Köln mit. „Als religiös getragener Wohlfahrtsverband im Sinne unseres theologischen Selbstverständnisses stehen seine Dienste für Menschen unterschiedlicher Lebens- und Glaubensorientierungen offen.“ **epd**

Der Prozess um das Böse

Der Sender arte zeigt Dokumentation über ehemaligen Kindersoldaten

Dominic Ongwen wurde als Kind entführt und Teil der „Lord Resistance's Army“, die Ugandas Regierung stürzen wollte. Nun steht er vor Gericht wegen Raub, Ermordung, Menschenhandel. Ist er Täter oder Opfer?

VON VALENTIN TEUFEL

Es ist eine schwierige Frage: Wie kann jemand für Taten verantwortlich gemacht werden, der in seine Rolle gezwungen wurde und zunächst selbst Opfer war? „Vom Kindersoldaten zum Rebellenführer – Dominic Ongwen vor Gericht“ heißt eine entsprechende Dokumentation, die bei arte erstausgestrahlt wird.

Im Mittelpunkt steht einer, der sich selbst kaum äußert. Ongwen wurde als Kind von der ugandischen „Lord's Resistance Army“ (LRA) verschleppt und in die paramilitärische Organisation ein-



Der ehemalige Kindersoldat und Rebellenführer Dominic Ongwen.

gegliedert. Die LRA wollte die damalige ugandische Regierung stürzen und stützte sich bei diesem „Befreiungskampf“ auf esoterische und pseudo-christliche Theorien. Ihr Anführer war Joseph Kony, den seine Anhänger als eine Art Propheten verehrten. Die LRA plünderte Dörfer aus, mordete und machte junge Menschen zu Kindersoldaten oder Sex-Sklaven.

Auch Dominic Ongwen wurde einer Gehirnwäsche unterzogen.

Er lernte schnell: entweder selbst töten oder getötet werden. Während seiner Zeit in der LRA stieg er bis zum Rang eines Kommandanten auf.

In der Dokumentation sieht man einerseits die Original-Ausschnitte aus dem Gerichtsprozess gegen Ongwen vor dem Internationalen Strafgerichtshof in Den Haag (2016 bis 2021), aber auch die Vorbereitungen der Ankläger und der Verteidiger. Mit Ongwens Verteidiger Krispus Ayera reisen

die Dokumentarfilmer durch Uganda: Sie besuchen Ongwens Heimatdorf, reden mit ehemaligen Mitgliedern der LRA, versuchen seine Situation bestmöglich zu verstehen. Denn im Mittelpunkt steht ein tiefgreifender Konflikt: Muss Ongwen für die Ermordungen, Plünderungen, Vergewaltigungen, die er als LRA-General verantwortet hat, zur Rechenschaft gezogen werden? Oder ist er nicht zu bestrafen, weil er als Kind mit neun Jahren selbst entführt und erst von der LRA zu der gewalttätigen Person erzogen wurde, die andere Menschen in Angst und Schrecken versetzte?

Es ist ein Spannungsgeladenes Dilemma, das in 90 Minuten aber nicht wirklich gut inszeniert wird. 30 Minuten weniger hätten der Dokumentation gutgetan: Wie sich der Anwalt Ongwens mit seinen Mitarbeitern über die ideale Kaffee-Röstung unterhält, soll für die Betrachter und Betrachterin-

nen seine Persönlichkeit schärfer, ist aber allzu belanglos.

Was im Film allerdings eindringlich gelingt, ist die Kontextualisierung des Konflikts. Die LRA ist nur ein Symptom tiefgreifender Konflikte, die die Kolonialzeit auf dem afrikanischen Kontinent hinterlassen hat. Und nicht nur das: Auch die Rolle des Internationalen Strafgerichtshofs in Den Haag wird diskutiert. Durch Ongwens Anwalt erhält man einen Blick von außen – wie von Uganda aus auf uns Europäer geblickt wird. Für diese spannenden Einsichten lohnt es sich, auch mal nichtstisagende Filmausschnitte und langatmige Gerichtssequenzen zu ertragen.

● „Vom Kindersoldaten zum Rebellenführer“; Dienstag, 28. November, 23.15 Uhr, arte. Anschließend bis 4. Dezember in der arte-Mediathek verfügbar.

TIPPS SEHENSWERT

Sonntag, 26. November

8.00 MDR, Mirjam wird sterben. Wenn das Leben schon mit 14 endet
9.03 ZDF, 37°C Leben. Schwarz. Deutsch. Brücke sein: Menna Mulugeta

9.30 ZDF, Evangelischer Gottesdienst. Ein Platz bei Gott. Aus der evangelischen Genezareth-Kirche in Berlin mit Susann Kachel, Rebekka Wackler und Johanna Friese
10.00 SWR, Menschen unter uns. Deutsche Schuld – Namibia und der Völkermord

11.30 Bibel TV/ERF, Gottesdienst zum Ewigkeitssonntag aus dem ERF-Medienhaus in Wetzlar

18.00 ZDF, Armes reiches Deutschland. Wenn vom Lohn nichts übrig bleibt
18.30 ZDF, Über Leben. Kannst du das Altern aufhalten?

Montag, 27. November

19.40 arte, Ediths Geheimnis. Die Kindheit unserer jüdischen Mutter

22.00 NDR, 45 Min. Panzer aus der Heide – Rheinmetall und der Krieg
22.50 ARD, Wolkenfänger: Kampf gegen die Dürre

23.35 ARD, Blue Carbon – Die Superkraft der Natur. Dokumentation

Dienstag, 28. November

19.40 arte, Das Leiden der Modehunde. Niedlich, aber krankgezüchtet?

20.15 ZDF, Forever Young: Wie können wir das Altern stoppen?

22.45 ZDF, Markus Lanz: Ukraine – Leben mit dem Krieg

23.15 arte, Vom Kindersoldaten zum Rebellenführer. Dominic Ongwen vor Gericht

Mittwoch, 29. November

19.00 BR, Stationen. Endlich nicht mehr einsam!

19.40 arte, Trendsport Klettern. Wenn Freiheitsdrang die Natur bedroht

20.45 MDR, Erbe – Wie fair ist das?

22.30 RBB, Die Notfallseelsorgerin – Beate Bergmann im Einsatz

22.45 BR, Wo ist Gott? Dokumentarfilmprojekt über vier spirituelle Lehrerinnen und Lehrer aus den großen Weltreligionen Christentum, Islam, Judentum und Buddhismus

Donnerstag, 30. November

19.40 arte, Gefahr durch Bären. Ausbreitung auf leisen Sohlen

22.15 WDR, Jung und kriminell – letzte Chance: Jugendarrest

22.40 MDR, Diagnose: Gutartig. Mein Leben mit einem Hirntumor

Freitag, 1. Dezember

19.40 arte, Charterflug für kranke Kinder

Samstag, 2. Dezember

18.45 MDR, Glaubwürdig: Grit Wagner

23.50 ARD, Das Wort zum Sonntag spricht Stefanie Schardien, Fürth



Film „Wajib“ verschoben

Den in dieser Zeitung für vergangenen Sonntag um 23.50 Uhr in der ARD angekündigten Film „Wajib“ über eine palästinensische Hochzeit in Nazareth hat die ARD nach Redaktionsschluss der Zeitung aus dem Programm genommen. Der Film erzählt eine sehr persönliche Geschichte aus dem Alltag einer palästinensischen Familie. Auch die Spannungen zwischen Palästinensern und Israelis spielten eine Rolle, teilt die ARD auf Anfrage mit. „Wir fürchteten, der Spielfilm könnte in der derzeit aufgeheizten Stimmung auch in Deutschland Spannungen weiter verschärfen“, so die ARD. Darum habe man sich für die Verschiebung der Ausstrahlung entschieden. rh

TIPPS HÖRENSWERT

Sonntag, 26. November

7.04 NDR Info, vertikal – horizontal. Glaubens- und Gewissensfragen

7.05 DLF Kultur, Von Trüffeln, Entdeckungen und Erfahrungen. Zehn Jahre neues Gesangsbuch „Gotteslob“

7.30 HR 2, Katholische Morgenfeier aus Fulda

8.30 WDR 3, Lebenszeichen. Ich kann keinen Menschen hassen. Die Tagebücher der Etty Hillesum

8.30 BR 2, Evangelische Perspektiven. Jüdischer Neubeginn auf dem Nazi-Bauernhof. Wie der Streicherhof zum DP-Lager wurde

8.35 DLF, Am Sonntagmorgen. Mit den Toten leben? Gedanken über eine Gemeinschaft

8.40 NDR Kultur, Glaubenssachen. Trost des Denkens. Wie Philosophie, Religion und Alltagsweisheit uns Mut machen

9.00 RBB Kultur, Lebenswelten. Vom Vaterland ermordet. Ökumenisches Gedenken an NS-Opfer in Plötzensee

9.04 SWR 2, Fragen an den Autor. C. Bernd Sucher: Unsichere Heimat. Jüdisches Leben in Deutschland von 1945 bis heute

9.04 WDR 5, Diesseits von Eden. Die Welt der Religionen

10.00 WDR 5/NDR Info, Evangelischer Gottesdienst aus der Fritz-Schumacher-Halle auf dem Friedhof Hamburg-Ohlsdorf mit Jan Roßmanek und Susanne Richter

10.00 RBB Kultur, Evangelischer Gottesdienst aus der Friedenskirche in Berlin-Charlottenburg mit Hendrik Kissel

10.04 SR 2, Kirchplatz. Evangelischer Gottesdienst aus Dresden

10.05 BR 1, Evangelische Morgenfeier mit Julia Rittner-Kopp, München

10.05 DLF, Katholischer Gottesdienst aus Bochum-Wattenscheid

11.30 HR 2, Camino – Religionen auf dem Weg. Das aktuelle Gespräch. Mit Ursula Nothelle-Wildfeuer: Rechtsruck in Gesellschaft und Kirche?

12.05 SWR 2, Glauben – Wo bleibt die Würde? Die moderne Nutzhaltung und das Tierwohl

13.04 WDR 5, Dok 5. Jeder für sich – Das Ende der Globalisierung?

Montag, 27. November

10.05 B 2, Leben in Armut – wie fühlt sich das für Kinder an?

19.30 DLF Kultur, Aus die Maus? Warum Tierversuche nicht abgeschafft werden

21.05 B 2, Theo.Logik. Aktuell

Dienstag, 28. November

8.30 SWR 2, 85 Jahre Kindertransporte nach Großbritannien – Eine Rettung mit Schattenseiten

19.15 DLF, Das Feature. Der Wert der Arbeit

Mittwoch, 29. November

8.30 SWR 2, Bestattungskultur – Neue Rituale im Umgang mit dem Tod

11.05 B 2, Der lange Schatten – Wie Traumata der Eltern das Leben ihrer Kinder überschatten

20.10 DLF, Aus Religion und Gesellschaft. Mehr Leben geben: Ein christliches Pflegeheim in einem palästinensischen Dorf

Donnerstag, 30. November

8.30 SWR 2, Geld, Lob, Sinn – Was motiviert uns?

Freitag, 1. Dezember

10.08 DLF, Lebenszeit. Gerade in Krisenzeiten. Die Suche nach dem persönlichen Glück

Samstag, 2. Dezember

9.05 SR 2, Der autoritäre Mann. Do-ku über Frustration im Netz

REGIONAL GEISTLICH

Morgenandacht

Montag bis Samstag, 5.55, NDR Info
Montag bis Freitag, 6.20, NDR 1 Radio MV, montags Up platt, dienstags und freitags aktuell, mittwochs und donnerstags aus dem Land

Montag bis Samstag, 7.50, NDR Kultur

Christenmenschen

Samstag 7.15, NDR 1 Radio MV

Gesegneten Sonntag

Sonntag, 7.30, Welle Nord

Sonntags bei uns

Sonntag, 8.05, NDR 90,3

Kirchenleute heute

Montag bis Freitag, 10.45, Samstag, 13.20, 90,3

Noch eine Frage – Das Kirchenlexikon

Samstag, 9.15, NDR 1 Niedersachsen

Zwischentöne

Montag bis Freitag, 9.50, NDR 1 Niedersachsen

Zwischenruf

Sonntag, 12.40, NDR 1 Niedersachsen

Dat kannst mi glöwven

Montag bis Freitag, 14.15, NDR 1 Niedersachsen

Moment mal

Montag bis Freitag, 18.15, NDR 2, samstags und sonntags 9.15

Gesegneten Abend

Täglich 19.04 Welle Nord, montags auf Plattdeutsch, Samstag um 18.56

Nachtgedanken

Montag bis Freitag, 20.50, NDR 1 Niedersachsen

Radiokiirche

Montag, 18.15, Dienstag, 21.15, Mittwoch, 5.40, Donnerstag, 20.15, Freitag, 10.40, N-Joy

Kirchenzeitung *vor Ort*

Aus den mecklenburgischen und pommerschen Gemeinden | Nr. 48 MV | Sonntag, 26. November 2023

9

Ein Abschied mit Würde

Schweriner begleiten Gestorbene ohne Angehörige 11

Ein Junge mit Talent

Der 15-jährige Tim Pauls spielt Orgel im Gottesdienst 12

Eine Frau mit Mut

Die heilige Katharina feiert Gedenktag 15

KURZ NOTIERT

Stiftung gibt Zuschüsse für St. Jacobi Kasnevit

Kasnevit/Rügen. Für restauratorische Arbeiten an der St.-Jacobi-Kirche in Kasnevit auf Rügen stellt die Deutsche Stiftung Denkmalschutz 20 000 Euro bereit. Das Geld soll Arbeiten an Fenstern, Türen sowie im Sockelbereich der Kirche ermöglichen, teilte die Stiftung mit. Die Jakobikirche ist ein gotischer Bau mit neogotischem Turm. Chor und Sakristei wurden im 14. Jahrhundert errichtet. **epd**

OP PLATT

Hör mal to

VON ANNEMARIE JENSEN



1923, nu vör 100 Jahr, geef dat dat eerste Radio! Hermann Claudius hett 1940 dorto schreven: „Wo geit dat blot an:

Vadder hett en Kasten köfft, de snacken kann. – Vadder makt: tipp! Un denn as nich klok, da speelt se Vigelin un Fleit, as weer dat man so ut de Luft herweht. Un denn snackt een. Un denn snackt twee. Un denn ward dat en grote Snackeree. Mal snackt en Mann. Mal snackt en Fro. Un immer heet se: Radio!“ Um de Tiet hebben mien Öllern uk en Volksempfänger kregen. Ut fröheste Kinnertiet weet ik noch, dat dor mitünner en Keerl ganz luut schrien dee. Hitler hett dormals de Radios ünner de Lüüd bröcht, dat he man jo övverall to hören weer. Awer wenn he bölen dee, makte Vadder gau dat Radio wedder ut. Wo schön weer dat later mit Rudolf Kinau sien „Hör mal en beten to“.

Der Friedhof als Ort für alle

Die Friedhofsverwaltung des Kirchenkreises Mecklenburg will Kirchengemeinden entlasten

Viele Kirchengemeinden sind für Friedhöfe verantwortlich. Um sie zu entlasten, übernimmt die Friedhofsverwaltung des Kirchenkreises Mecklenburg den verwaltungstechnischen Ablauf. Im Kirchenkreis Mecklenburg haben 137 von 202 Kirchengemeinden diese Aufgaben abgegeben.

VON MARION WULF-NIXDORF

Güstrow. Sie weiß genau, wo sie einmal bestattet werden möchte, die Friedhofsbeauftragte des Kirchenkreises Mecklenburg, Stefanie Reißig: auf der Grabstätte ihrer Großeltern in Westenbrügge. „Ich fühle mich da total beheimatet“, sagt die 44-Jährige. Als Kind war sie oft dort, hat da gespielt, während ihre Oma die Gräber pflegte. „Das hat immer eine Weile gedauert“, erinnert sie sich, denn die Oma hatte viele Gräber zu versorgen.

Seit 13 Jahren ist die Diplom-Sozialverwaltungswirtin bei der Kirchenkreisverwaltung. Sie arbeitet eng mit zehn Mitarbeiterinnen der Zentralen Friedhofsverwaltung zusammen, die 509 kirchliche Friedhöfe im Kirchenkreis Mecklenburg verwalten. 2022 wurden 2398 Urnenbestattungen und 483 Erdbestattungen auf diesen kirchlichen Friedhöfen vorgenommen. „Die Kirchengemeinden stoßen häufig an ihre Grenzen“, weiß Stefanie Reißig. „Es wird immer schwerer, kompetente und zum Teil ehrenamtlich wirkende Mitarbeiter zu ersetzen. Die Anforderungen steigen stetig.“ Ein Beispiel: „Früher gab es eine Quittung, heute müssen rechtssichere Gebührenbescheide ausgehändigt werden.“

Und hier liegt die Aufgabe der Friedhofsverwaltung. Sie soll einheitliches Verwaltungshandeln ermöglichen, kann die geleistete Arbeit vor Ort allerdings nicht komplett ersetzen. Die Anmeldungen für ein Begräbnis, das Aussuchen der Grabstelle, die Begleitung der Trauernden passiert weiterhin in den Gemeinden. Aber die Verwaltungsaufgaben wie die Berechnung der Kosten, das Zusenden des Gebührenbescheids und notfalls auch Mahnungen und Vollstreckungen werden in der Friedhofsverwaltung erledigt. Rund 40 000 Bescheide gehen im Jahr raus, zusätzlich etwa 6000 Mahnungen. Seit 2023 wird die Leistung der Zentralen Friedhofsverwaltung nicht mehr anhand der Umsätze der Friedhöfe berechnet. Eine Satzung zur Erhebung von Verwaltungsgebühren wurde eingeführt. Für jede Bestattung bekommt die Friedhofsverwaltung vom Friedhofsträger nun 150 Euro plus 2,50 bis 3,50 Euro pro Schriftsatz. „Das ist für die Kirchengemeinden gut kalkulierbar“, so Stefanie Reißig. Außerdem müssen immer wieder die Friedhofsge-



Auf dem Friedhof in Dreveskirchen sind alle Arten der Bestattung möglich.



Die Mecklenburger Friedhofsbeauftragte Stefanie Reißig.

bühren an die allgemeinen Kostensteigerungen angepasst werden, etwa für Müllentsorgung, Wasser, Personalkosten oder bei der Anschaffung technischer Hilfsmittel wie einem Rasenmäher.

Auch Beratungen für Angehörige zu Ruhe- und Nutzungszeiten, Gestaltungsmöglichkeiten und Ratenvereinbarungen gehören zu den Aufgaben der Mitarbeitenden. Hierfür stehen sechs Mitarbeiterinnen dienstags und donnerstags telefonisch zur Verfügung.

Eine Frage, die vor einiger Zeit in der Propstei Neustrelitz in der Kirchengemeinde Wanzka hohe Wellen schlug, ist die Schließung von Friedhöfen. „Wir werden uns langfristig von einigen Friedhöfen trennen müssen“, meint Stefanie Reißig. Zumeist werden die vorhandenen Flächen nicht mehr für Bestattungszwecke benötigt, Teilflächen werden geschlossen, um die Pflege zu vereinfachen und Kosten zu sparen. Die Kirchengemeinde Wanzka hatte bereits einen Großteil ihrer Friedhöfe für Bestattungszwecke geschlossen – durch Kooperationsverträge mit Kommunen und Stiftungsgebern konnten einige der Schließungen in diesem Jahr wieder aufgehoben werden. Gemeinsam mit den Menschen vor Ort werden so individuelle Lösun-

gen gefunden, die Friedhöfe zu erhalten und neu zu gestalten.

Stellenweise übernehmen Vereine die Pflege der Friedhöfe und den Erhalt der baulichen Anlagen. Beispiele hierfür lassen sich in Gessin bei Malchin, Prillwitz oder Below bei Wesenberg finden. In einigen Kirchengemeinden gibt es auch Anstrengungen, den Friedhof als Ort der Begegnung, als Park zu gestalten wie in Dreveskirchen, wo man zum Beispiel Lebensgeschichten von Verstorbenen nachlesen oder per QR-Quode hören kann. Das Kunstwerk einer regionalen Künstlerin, Dörte Michaelis, lädt ein zum Betrachten und Nachdenken, und viele Ostseeweg-Radler machen hier gern Pause.

Die Schließung von Friedhöfen ist nicht gleichbedeutend damit, dass keine Bestattungen mehr dort stattfinden. „Auf allen Friedhöfen darf der Partner noch beigesetzt werden, das unterbrechen wir auf keinen Fall“, betont Stefanie Reißig. Aber langfristig müsse nach Lösungen gesucht werden. Dies sei nicht nur eine Aufgabe in MV, sondern in der ganzen Nordkirche. So gibt es die Arbeitsgemeinschaft der Friedhofsbeauftragten, die sich drei Mal im Jahr trifft.

Christina Schröder arbeitet in der Zentralen Friedhofsverwaltung. Sie und Stefanie Reißig stehen den Kirchengemeinden für Fragen gern zur Verfügung.

Momente mit Goldrand

Neubrandenburger Adventskalender erschienen

Neubrandenburg. Der Winter naht, und der Himmel wird grauer. Doch auch diese Jahreszeit ist voller Zauber, meinen die Neubrandenburger Gemeindepädagoginnen Antje Reich, Verena von Samson und Ariane Westphal. Gerade die Adventszeit mit ihrem Lichterfunkeln und den erwartungsvollen Herzen sei etwas ganz Besonderes. Deshalb haben die drei in ihrem immerwährenden Adventskalender „Momente mit Goldrand“ diese lichtvollen Augenblicke gesammelt. Die Aquarelle und das Kalendarium malte Verena von Samson, die Texte schrieben die drei Frauen. Bei diesem dreigeteilten Kalender kann man die Texte und Bilder selbst kombinieren. Er lässt sich aufstellen, und die Frauen freuen sich, „wenn er bei Ihnen vom 1. bis

26. Dezember einen Lieblingsplatz daheim, im Büro oder im Gemeinderaum bekommt“. **kiz**

Der Kalender kostet 18 Euro und ist zu bestellen unter antje.reich@elkm.de.



Die Macherinnen Antje Reich, Verena von Samson und Ariane Westphal.

KURZ NOTIERT

Neues Buch und Lesung über heilige Momente

Hamburg/Ratzeburg. Die Pastorinnen Emilia Handke und Meike Bernahl haben gemeinsam ein Buch über Rituale geschrieben. „Dein Leben, dein Moment“ erzählt von ihren Erfahrungen aus der Ritualagentur st. moment und der Gestaltung von Lebensübergängen. Die Agentur gibt es seit 2022, sie fußt auf der Konzeption von Emilia Handke, Meike Bernahl leitet sie. Am Donnerstag, 30. November, lesen sie um 19.30 Uhr aus dem Buch im Dom von Ratzeburg. **cv**

Deutsch-polnisches Kirchentreffen

Schwerin. Zu einem mehrtägigen Austausch sind Kirchenleitungsmitglieder der Nordkirche und der Evangelischen Kirche Augsburgischen Bekenntnisses in Polen ab Sonntag in Schwerin zusammengekommen. Ein Schwerpunkt des Treffens sei die Arbeit der Diakonie in Polen und Deutschland und was beide Kirchen hierbei voneinander lernen können, teilte die Nordkirche mit. Die Evangelisch-Augsburgische Kirche in Polen ist im katholisch geprägten Polen eine Minderheitenkirche. **epd**

Nordlicht für ganz Deutschland

Hamburgs Bischöfin Fehrs will als EKD-Spitze das Vertrauen zurückbringen

Nordkirchen-Bischöfin Kirsten Fehrs übernimmt nach dem Rücktritt von Annette Kurschus den EKD-Ratsvorsitz. Zum zweiten Mal folgt sie einer Frau nach, die ihren Dienst im Zusammenhang mit Missbrauchsvorwürfen quittiert hat.

Hamburg. Die neue Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, Kirsten Fehrs (62), will Missbrauchsvorwürfe in Kirche und Diakonie konsequent aufklären. „Die Menschen erwarten zu Recht, dass wir uns als Kirche nicht mit uns selbst beschäftigen“, sagte die Hamburger Bischöfin nach Bekanntgabe der Personalie. In den kommenden Wochen sollen Gespräche mit dem Beteiligungsforum, mit der EKD-Synode und den Landeskirchen geführt werden, um die Vorkommnisse aufzuarbeiten und um das Vertrauen in die Kirche zurückzugewinnen.

Fehrs übernimmt als bislang stellvertretende EKD-Ratsvorsitzende kommissarisch das Amt von Annette Kurschus (60), die den Ratsvorsitz nach Missbrauchsvorwürfen in ihrem früheren Arbeitsumfeld niedergelegt hatte. Es ist das zweite Mal, dass Fehrs in ihrer Karriere einer Frau nachfolgt, die ihren Dienst in der Kirche aufgrund



Bischöfin Kirsten Fehrs bei der Jahrestagung der EKD in Ulm – etwa eine Woche vor dem Rücktritt von Annette Kurschus.

von Missbrauchsvorwürfen quittierte. Im Juni 2011 wurde sie zur Bischöfin für die Sprengel Hamburg und Lübeck gewählt, nachdem Maria Jepsen 2010 von ihrem Amt zurückgetreten war.

Mit Herz und klugem Wort

Jepsen war Untätigkeit bei Missbrauchsvorfällen in der Umlandgemeinde Ahrensburg vorgeworfen worden. Der pensionierte Pastor Dieter K. hatte eingeräumt, über

Jahrzehnte hinweg Jugendliche missbraucht zu haben. Jepsen übernahm die kirchenpolitische Verantwortung dafür, obwohl ihr kein Vergehen nachgewiesen werden konnte.

Grund für den aktuellen Rücktritt der EKD-Vorsitzenden Kurschus sind staatsanwaltschaftliche Ermittlungen wegen mutmaßlichen Missbrauchs gegen einen ehemaligen Kirchenmitarbeiter, den Kurschus aus früheren Tätigkeiten kennt. Der Beschuldigte soll über Jahre hinweg junge Männer sexuell bedrängt haben. Kurschus

steht wegen der Frage unter Druck, seit wann sie von den Vorwürfen gegen den Beschuldigten weiß.

Fehrs drückte ihren Respekt vor der Entscheidung von Annette Kurschus aus: „Diese Geradlinigkeit und Konsequenz hat auch unsere Zusammenarbeit im Rat der EKD geprägt. Über acht Jahre warst du mit Herz und klugem Wort überall da, wo du gebraucht wurdest.“ **epd**

● Aktuelle Nachrichten zum Wechsel an der EKD-Spitze lesen Sie auf www.evangelische-zeitung.de.

ANZEIGE

Ihr Begleiter für die Reise durchs Leben Jetzt Ausgaben nachbestellen



Ältere Ausgaben sind nur noch in geringen Mengen verfügbar.

Bestellung: Tel: +49 6232 31830 service@der-pilger.de

Paketangebot: 4 Ausgaben 12,00 € zzgl. Versandpauschale

(Deutschland: 3,- €; außerhalb Deutschlands: 9,- €)

Solange der Vorrat reicht. Lieferung mit Rechnungsstellung. Sie haben ein 14-tägiges Widerrufsrecht. Details unter: <https://www.der-pilger.de/widerruf>
Datenschutzerklärung unter: <https://www.der-pilger.de/datenschutz>

Nicht sang- und klanglos

In Schwerin gehen Ehrenamtliche zu Bestattungen ohne Angehörige



Foto: Anne-Dorle Hoffgaard

Wenn keine Angehörigen aufzufinden sind, die die Bestattung eines Verstorbenen veranlassen, übernimmt die Kommune die Beerdigung. Dass die Beisetzung dann nicht ohne Worte und Musik geschieht, dafür engagieren sich in Schwerin Ehrenamtliche.

VON ANNE-DORLE HOFFGAARD

Schwerin. Es ist ein sonniger Herbsttag. Auf dem Alten Friedhof in Schwerin haben sich drei Frauen und ein Mann sowie fünf Friedhofsmitarbeitende zur Beisetzung von zwei Urnen versammelt. Eine Frau spielt auf der Querflöte die geistlichen Lieder „Amazing Grace“ und „Von guten Mächten wunderbar geborgen“, zwei kurze Reden werden gehalten und ein Lied gesungen.

Was wie eine ganz normale Beerdigung anmuten mag, ist jedoch etwas Besonderes. Denn die beiden verstorbenen, alten Frauen werden „ordnungsbehördlich“ von der Kommune bestattet – weil keine Angehörigen aufzufinden waren.

Dass diese Beerdigungen trotzdem nicht sang- und klanglos erfolgen, dafür engagieren sich in Schwerin seit einem Jahr Ehrenamtliche. „Jeder hat nette Ab-

schiedsworte verdient und dass jemand da ist, wenn die Urne versenkt wird“, begründet Hanni Gruttmann ihr Engagement. „Ich fand das schön, letztes Mal, wie das gestaltet wird“, sagt Sabine Siegert, die zum zweiten Mal an solch einer Bestattung teilnimmt und zwei kleine Sträuße mitgebracht hat.

Die Ehrenamtlichen wissen nicht, wen sie bestatten, kennen nur den Namen und das Geburts- und Sterbedatum, erklärt Christoph Wunnicke. Der 52 Jahre alte Historiker ist Initiator dieser ehrenamtlichen Initiative in Schwerin. Er denke, dass die Mehrheit derer, die ordnungsbehördlich bestattet werden, nicht ohne Anteilnahme irgendwo verscharrt werden wollten, sagt er.

Auffällig sei, dass die Bindekräfte der Gesellschaft, die früher auch durch Rituale und soziale Bräuche rund um die Bestattung existierten, nachlassen, so Wunnicke. Und dass man die allerwenigsten der ordnungsbehördlich Bestatteten googeln könne. Er wundere sich, dass von ihnen nichts Digitales da sei. Einsamkeit, Randständigkeit könnten beispielsweise dahinterstecken, vermutet er.

In Schwerin wurden im vergangenen Jahr 39 Verstorbene ord-

nungsbehördlich bestattet, in diesem Jahr waren es bis Anfang November bereits 31, informieren die Stadtwirtschaftlichen Dienstleistungen Schwerin (SDS), die die Friedhöfe in Mecklenburg-Vorpommerns Landeshauptstadt bewirtschaften. Dabei handele es sich nicht unbedingt um mittellose Menschen. Die Friedhofsverwaltung begrüße das ehrenamtliche Engagement für eine würdevolle Bestattung dieser Menschen „außerordentlich und leistet gern dabei Unterstützung“, so die SDS.

Besonderer Einsatz von Nichttheologen

Ein derartiger Einsatz von Nichttheologen wie in Schwerin scheint noch etwas Besonderes zu sein. Den Kirchenkreisen Mecklenburg und Pommern ist nach Angaben ihrer Pressestellen kein weiteres Beispiel bekannt. Wenn der Verstorbene kirchlich war, erfolge eine kirchliche Trauerfeier, „soweit die Kirchengemeinde in den Bestattungsprozess integriert wird“, heißt es vom mecklenburgischen Kirchenkreis.

Allerdings wird, so die Stadtverwaltung Stralsund, in der vorpom-

merschen Hansestadt seit 2021 jeweils am Sonnabend nach Ostern im Rahmen einer ökumenischen Gedenkstunde auf dem Zentralfriedhof der im zurückliegenden Jahr ordnungsrechtlich Bestatteten gedacht. Das betraf im Jahr 2022 zehn Verstorbene und in diesem Jahr bis zum 1. November 18 Verstorbene.

In Rostock begleiten laut Stadtverwaltung in seltenen Fällen, bei denen die Verstorbenen vorher einer Kirche angehört haben, evangelische oder/und katholische Pastoren die Beisetzung und sorgen freiwillig für eine würdige Verabschiedung. Etwa 100 Sozialbestattungen gebe es pro Jahr in Rostock, so die Kommune. In etwa zwei Dritteln der Fälle werde die Urne durch die Friedhofsmitarbeitenden allein und ohne Angehörige beigesetzt.

In Kiel in Schleswig-Holstein werde, wenn der Verstorbene evangelischen Glaubens war, der Kirchenkreis Altholstein informiert, so die Stadtverwaltung. Dieser organisiere in einem bestimmten Rhythmus Gedenkgottesdienste für diese Verstorbenen. In Hamburg finden die „Bestattungen von Amts wegen“ auf dem Öjendorfer Friedhof statt und werden von einem Pastorenteam begleitet.

Karten für Kerzenmusik

Die 47. Greifswalder „Bläsermusik im Kerzenschein“ ist in Vorbereitung. Wer eine Karte ergattern will, muss sich am 27. November in die Schlange stellen. Auch in Stralsund, Demmin, Altentreptow und Beggerow laden Bläser ein.

Greifswald/Stralsund. Persönlich will er am Montag, 27. November, für Stunden in der Annenkapelle der Greifswalder Marienkirche sitzen und Karten verkaufen: Mecklenburg-Vorpommerns Landesposaunenwart Martin Huß. Am Samstag, 16. Dezember, um 15, 17 und 19 Uhr soll unter seiner Leitung wieder die beliebte „Bläsermusik im Kerzenschein“ erklingen, in der winterkalten Marienkirche, zum insgesamt 47. Mal.

Eine volksnahe Veranstaltung, bei der rund 200 Bläserinnen und Bläser aus Greifswald und dem Umland Advents- und Weihnachtslieder spielen, von „Maria durch ein Dornwald ging“ bis Jingle Bells. Insgesamt 3000 Besuchende werden erwartet – so viele, wie in drei Schichten in die Kirchenbänke passen. Darunter erfahrungsgemäß auch Menschen, die sonst wenig mit Kirche verbindet.

Bereits am 1. Adventssonntag, dem 3. Dezember, um 16 und 18 Uhr findet eine „Bläsermusik im Kerzenschein“ in der Nikolaikirche in Stralsund statt. Bläser und Bläserinnen aus Stralsund, Brandshagen, Bergen und Demmin musizieren mit. In Altentreptow laden am 2. Adventssonntag, 10. Dezember, um 17 Uhr etwa 20 bis 25 Bläser aus der Region zur Musik im Kerzenschein ein, erfahrungsgemäß rund 200 Menschen versammeln sich dann in der Petrikirche. In Beggerow ist es am 3. Adventssonntag, dem 17. Dezember, um 17 Uhr so weit. Den Abschluss in der Reihe der Kerzenscheinmusiken macht Demmin: am 23. Dezember um 16 Uhr. sym

● Karten für die Greifswalder Musik gibt's für eine Schutzgebühr von 1 Euro am 27. November von 9 bis 11 und 17 bis 19 Uhr in der Annenkapelle der Marienkirche.

Gemeinsam können wir es schaffen!

Wir wollen, dass sich ALLE die Evangelische Kirchenzeitung leisten können – AUCH unsere Mitmenschen mit kleinem Einkommen.

Helfen Sie anderen mit einem SOLI-ABO

Mit **nur 2,50 €/Monat** (zu Ihrem bestehenden Kirchenzeitungs-Abonnement) helfen Sie anderen, die Zeitung weiter zu beziehen, die sie sich zum regulären Preis nicht leisten können.



Sie wollen helfen oder haben Fragen? Unser Leserservice freut sich auf Sie: **0431 - 55 77 99** | leserservice@evangelische-zeitung.de

TERMINE DER GEMEINDEN

Gedenken Stillgeborene

Schwerin, 25. November, 15 Uhr: Zu einer Gedenkfeier für stillgeborene Kinder mit Krankenhausseelsorger Andreas Greve wird am Samstag auf den Alten Friedhof in Schwerin eingeladen.

Wismar, 25. November, 11 Uhr: Krankenhausseelsorgerin Cornelia Ogilvie lädt am Samstag in die Trauerhalle auf den Friedhof ein.

Orthodoxer Gottesdienst

Schwerin, 25. November, 10 Uhr: Ein ukrainisch-orthodoxer Gottesdienst mit Priester Yaroslav wird in der Paulskirche gefeiert.

Mittagsgebet mit Orgel

Warnemünde, 25. November, 12 Uhr: Zum Mittagsgebet mit Orgel wird am Samstag eingeladen.

Geschichtenwerkstätten

Rostock, 27. November, 17 bis 19 Uhr: Zu einer Geschichtenwerkstatt sind am Montag Erwachsene und Erwachsene mit Kindern ab sechs Jahren unter dem Motto „Pst, Eva“ eingeladen.

Rostock, 30. November: Mit „Es war einmal“ ist ein Erzählworkshop am Donnerstag um 16 Uhr und ein Erzählabend um 18.30 Uhr für Erwachsene und Erwachsene mit Kindern ab sechs Jahren über-schrieben. Der Erzählworkshop „Von Andenkbäumen und verkehrsbäumen“ lädt ein zu lernen, lebendige Geschichten zu erzählen. Beim offenen Erzählabend ab 18.30 Uhr kann man im Erzählzelt der Geschichtenwerkstatt neuen und alten Geschichten lauschen. Gern dürfen auch Geschichten mitgebracht und frei erzählt werden. Die Geschichtenwerkstätten finden im Zentrum Kirchlicher Dienste, Alter Markt 19, in Rostock statt. Die Leitung hat Lea Liepe, Referentin der Geschichtenwerkstatt. Anmeldung und Informationen per E-Mail an geschichtenwerkstatt@elkm.de. Weitere Informationen unter <https://www.kirche-mv.de/geschichtenwerkstatt>

Lichterandachten

Rostock, St. Petri, 30. November, 19.30 Uhr: Gesänge, Gebete, Stille ähnlich wie in Taizé sind zu erleben am Donnerstagabend in der Jugendkirche in St. Petri in Rostock.

Warnemünde, 1. Dezember, 18 Uhr: Eine Lichterandacht mit Taizé-Gesängen und -Gebeten findet am Freitag in der Kirche statt.

Atempause im Advent

Neubrandenburg, 1. Dezember, 17 Uhr: In der Johanniskirche wird am Freitag eingeladen zu einer „Atempause im Advent“ mit dem Blockflötenensemble Flautando unter der Leitung von Heike Seneberg.

Adventsbasteln

Proseken, 29. November, 14 bis 17 Uhr: Der Advent steht vor der Tür. Kinder sind am Mittwoch eingeladen zum adventlichen Basteln ins Pfarrhaus Proseken.

„Die Orgel klingt mächtig“

Der 15-jährige Tim aus Ludorf liebt die „Königin der Instrumente“ – und begleitet Gottesdienste

Hunderte restaurierte Orgeln stehen in unseren Kirchen, doch viele Gemeinden haben keine angestellten Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker mehr. Umso wichtiger ist die Nachwuchsförderung.

VON HANS-JOACHIM KOHL

Ludorf. Seit zwei Jahren spielt er Orgel, seit sechs Jahren Trompete: Tim Pauls aus Ludorf an der Mürzitz, gerade mal 15 Jahre alt. In Greifswald hat er inzwischen auch einen Kurs zum D-Kirchenmusiker angefangen, bald will er Proben von Posaunen- und Gesangsschören leiten können. Auch lernt er im Kurs, Gottesdienste zu begleiten. „Das ist generell gutes Wissen, was man haben sollte“, findet er.

Kirchenmusik will Tim später allerdings nicht studieren, lieber Lehrer werden. „Kirchenmusiker stirbt leider als Vollberuf aus“, glaubt er. „Es ist eigentlich ein sehr interessanter Beruf, er wird nur oft unterschätzt.“

Sein Schulpraktikum hat Tim vor Kurzem bei der Kirchenmusikerin Claudia von Schönermark in Röbel absolviert. Und dabei auch einen Einblick bekommen, was ein Kirchenmusiker zum Beispiel an Organisation alles leisten muss. Auch die Proben der Jungbläser in der Kirchengemeinde durfte er leiten: „Da muss man richtig Nerven haben“, findet Tim. „Die Jüngeren, so sechs bis sieben Jahre alt, hören



Die ungewöhnliche Oktogonkirche in Tim Pauls Heimatort Ludorf.



Lütkemüller-Orgeln wie diese kleine von 1854 in der Kirche Ludorf mag Tim Pauls besonders.

oft nicht zu und sind manchmal ganz schön frech. Sie machen oft einfach, was sie wollen.“ Das sei sehr schwierig. „Die Fortgeschrittenen, so zehn bis elf Jahre, sind super pflegeleicht, mit denen kann man richtig was schaffen.“

„Pop macht sich auch gut auf der Orgel“

Das Klavierspielen hat sich Tim selbst beigebracht. „Orgel spielen ist ein ganz anderes Klangerlebnis“, findet er. „Wenn man am Klavier die richtige Literatur spielen kann, ist es zwar auch schön. Aber die Orgel klingt einfach viel mächtiger. Sie wird nicht umsonst die Königin der Instrumente genannt.“

Ansonsten hört Tim auch gerne Musik, darunter Rap, Hip-hop, Punk, Rock und Pop. Und natürlich Orgelmusik. „Ich spiele zur Zeit mehrere Sachen aus den Orgelbüchern von Bach“, erzählt er, „da ist

es ganz gut, wenn ich so einen Maßstab habe, wonach ich mich richten kann.“ Pop mache sich auch gut auf der Orgel. Sein Orgellehrer Martin Hebert aus Malchow, der Tim und andere in der Nikolai-kirche in Röbel unterrichtet, ist offen für moderne Musik und empfiehlt ihm gelegentlich mal ein Stück. Ebenso genießt er es, im Gottesdienst den Gemeindegesang zu begleiten. „Man hat auf der Orgel auch viel mehr Möglichkeiten, das klanglich zu gestalten, als auf dem Klavier“, sagt Tim. „Manche Stücke eignen sich gut zum Spielen am Anfang oder zum Ausgang beim Gottesdienst.“ Auch Volkslieder könne man gut auf der Orgel spielen, weiß er.

Schon findet Tim, dass er durch den Orgeltag der Propstei Neustrelitz im September in Malchow (KiZ berichtete) andere Orgelspieler aus der Region kennenler-

nen konnte.

Klanglich gefallen Tim Lütkemüller-Orgeln besonders gut. In seinem Heimatort Ludorf steht eine kleine von Friedrich Wilhelm Lütkemüller (1815-1897) erbaute Orgel in der Kirche, in der Marienkirche in Röbel eine große. Allerdings: „Die wesentlich jüngere Sauer-Orgel in der Nikolai-kirche Röbel lässt sich leichter spielen.“



Kein Tag ohne Musik

Pastor i. R. Joachim Thal in Mirow ist gestorben – eine markante Persönlichkeit

VON PRÖPSTIN
BRITTA CARSTENSEN

Mirow. Am 5. November ist im Alter von 89 Jahren Pastor i.R. Joachim Thal in Mirow gestorben; einen Tag nach der Beerdigung seines Bruders, an der er noch teilgenommen hatte.

Joachim Thal wurde am 29. Oktober 1934 in Berlin-Lankwitz geboren. Nach dem Schulbesuch in Waren studierte er 1954 bis 59 Theologie an der Universität Rostock. Es folgte 1959/60 das Vikariat in Waren und am 9. Januar 1962 die Ordination in Neustrelitz.

Von 1961 bis 63 wurde ihm die Pfarrstelle in Wokuhl übertragen. Danach war er ein Jahr Pastor an St. Johannis in Neubrandenburg, bevor er 1964 die Pfarrstelle in der Kirchengemeinde Mirow übernahm. Hier schloss er 1966 die Ehe

mit Heide Thal. Dem Ehepaar wurden zwei Kinder geboren. Joachim Thal blieb bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand 1999 Pastor in Mirow. Aber auch über den Ruhestand hinaus übertrug man ihm noch bis zum 31. Oktober 2000 Dienste in der Kirchengemeinde.

Als eine überaus engagierte Persönlichkeit war Joachim Thal lange Jahre als Propst der Propstei Mirow und Stellvertreter des Landessuperintendenten tätig. Die Vakanzvertretung als Landessuperintendent übernahm er nach dem Tod von Kurt Winkelmann für ein Jahr zusätzlich bis zur Neubesetzung.

Neben all der pastoralen Arbeit war die Musik aus seinem Leben nicht wegzudenken. Egal ob als Leiter des Posaunen- oder Kirchenchores, an der Orgel oder einem anderen Instrument, als Sänger in verschiedenen Chören oder in der

Liturgischen Kammer der Mecklenburgischen Landeskirche, der er 20 Jahre angehörte. Landessuperintendent Christoph Stier schrieb im Herbst 1999 anlässlich seines Eintritts in den Ruhestand: „Sie haben es mit Ihren Gaben in besonderer Weise verstanden, viele Menschen mit der Botschaft vertraut zu machen. Sie haben in unserer Landeskirche diese nicht nur als Propst,



Joachim Thal

sondern auch in vielen anderen Gremien eingebracht und den Stellenwert der Kirchenmusik durch Wort und eigenes Tun betont.“ Daneben bleibt er als eine markante Persönlichkeit mit einem unglaublichen Gedächtnis für geschichtliche Ereignisse, Zahlen und Fakten in Erinnerung.

Ehepaar Thal wohnte nach dem Eintritt in den aktiven Ruhestand weiter in Mirow. Die vergangenen Jahre waren dann vom Tod des Sohnes Andreas sowie von einer zunehmend angeschlagenen Gesundheit überschattet. Joachim Thals Engagement und Interesse an den Entwicklungen und Geschehnissen blieb trotzdem ungebrochen.

In Dankbarkeit schauen wir auf das Leben von Pastor i.R. Joachim Thal und darauf, was er in seinem Dienst für unsere Kirche getan hat.

Bestürzung bei der Propstwahl

Nur eine Kandidatin gab es für das Propstamt Demmin – die Pommernsynode hat sie abgelehnt

Ab Juni 2024 hätte sie das Propstamt Demmin übernehmen wollen: Kathrin Kühl, früher Pastorin in Mecklenburg, heute bei der Nordkirche tätig. Doch 16 Pommersche Synodale haben sie abgelehnt, die Wahl ist damit gescheitert. Warum und mit welchen Folgen?

VON SYBILLE MARX

Züssow. Fassungslosigkeit, Frust und Bestürzung: Ungefähr das ist in vielen Gesichtern zu lesen, als am Samstag, 18. November, auf der Pommerschen Kirchenkreissynode in Züssow verkündet wird: Kathrin Kühl, die einzige Kandidatin für das Propstamt Demmin, hat die nötigen 34 Ja-Stimmen verfehlt, auch im zweiten Wahlgang. 16 der 50 anwesenden Synodalen haben gegen sie gestimmt, zwei sich enthalten. Nur 32 gaben ihr das Ja.

„Warum? Ich verstehe das nicht“, sagt Bischof Tilman Jeremias wenig später gegenüber der Kirchenzeitung. Zusammen mit einem gewählten Ausschuss hat er monatelang nach geeigneten Kandidatinnen für das Propstamt Demmin gesucht, das mit dem Ruhestand



„Du hättest uns zur Ehre gereicht“, sagte Präses Elke König nach der Wahl zu Kathrin Kühl.

geht, darunter viel Verwaltungsarbeit.

Kurz vor der Wahl erklärt Bischof Jeremias noch den Synodalen: „Gerne hätten wir Ihnen eine Wahl zwischen zwei Personen ermöglicht.“ Doch in Zeiten von Geld-, Personalmangel, schrumpfenden Gemeinden und laufenden Fusionsprozessen traue sich kaum noch jemand in die „Sandwich-Position“: Propste bekämen Druck von der einen Seite, Wut und Trauer von der anderen. „Es gehört wahrlich Mut dazu, zu solch einer Zeit Verantwortung zu übernehmen.“

Die 50-jährige Kathrin Kühl, die zehn Jahre lang als Vikarin und Pastorin in mecklenburgischen Landgemeinden gearbeitet hat und inzwischen seit zehn Jahren im Landeskirchenamt in Kiel tätig ist, hätte diesen Mut gehabt. Nun fragt sich: Warum wollten zu viele aus Pommern sie nicht?

Der Synodale Elard Raben aus Semlow ist der einzige, der vor der geheim ablaufenden Wahl noch Kritik angedeutet hat. Eine

Debatte über das „Wahlverfahren an sich“ wollte er anstoßen, doch Präses Elke König blockte ab: Alle hätten sich an das Propstwahlgesetz zu halten, das gelte. Punkt.

„Das war kein Nein zu Kathrin Kühl“

„Es gibt hier mehrere, die es nicht richtig finden, dass wieder nur eine Person zur Wahl stand“, sagt Raben nachher am Rande der Synode. Bei der Pasewalker Propstwahl sei das mit Philipp Staak genauso gewesen. „Dann wählt ja nicht die Synode, sondern der Wahlausschuss und dafür ist ein Propstamt zu wichtig“, findet Raben. Er glaubt, dass die 16 Nein-Stimmen diese Kritik widerspiegeln. „Das war kein Nein zu Kathrin Kühl“, die Kandidatin sei sehr sympathisch und kompetent rübergekommen. Er selbst habe sich daher zwei mal enthalten.

Aus Sicht von Bischof Jeremias haben die Pommern mit ihrem Nein eine Chance verspielt. „Wir hätten eine hervorragende Prästin haben können“, sagt er. „Kath-

rin Kühl ist sehr gut vernetzt im Pommerschen Kirchenkreis und auf der Nordkirchenebene.“ Auch der Stralsunder Propst Tobias Sarx ist „entsetzt“, wie er sagt. „Sie hätte uns im Propsteteam wunderbar ergänzt mit ihrer Verwaltungskompetenz!“ Und was, wenn nun nicht rechtzeitig eine neue geeignete Person gefunden und gewählt werde? „Weder Philipp Staak noch ich können das Demminer Propstamt einfach mitmachen“, sagt er auch zu den Synodalen. „Nun erwarte ich, dass die Synode eine gute Lösung für die Vakanz findet.“

Kathrin Krüger, Pastorin in Wusterhusen, gehört zum Wahlausschuss und will dazu beitragen, dass die neue Kandidatensuche noch rechtzeitig zum Erfolg führt. Obwohl sie wütend ist über den Wahlausgang. „Das war, weil Kathrin Kühl aus Kiel kommt“, glaubt sie. „Weil die Nordkirche für manche so ein rotes Tuch ist...!“ Kathrin Kühl wäre mit ihrer Kompetenz ein Gewinn für den Kirchenkreis gewesen, glaubt die Pastorin. Auch Präses Elke König sagt: „Der Gewinner heute ist Kiel. Pommern hat verloren.“

Redet mehr miteinander!

Ein Kommentar zur geplatzen Propstwahl von Sybille Marx

Vor allem eines ist mir ein Rätsel nach der gescheiterten Propstwahl: Warum haben die 18 Synodalen, die Zweifel an der Kandidatin oder gleich am ganzen Verfahren hatten, nicht VOR der Wahl darauf hingewiesen? Warum hat nur einer von ihnen versucht, bei der Synode eine Grundsatzdebatte zum Wahlverfahren anzustoßen – leider so abstrakt formuliert, dass die Präses kaum eine Chance hatte, die Relevanz dieses Antrags zu erkennen?

Monate im Voraus war bekannt, dass es nur eine einzige Kandidatin für das Demminer Propstamt gab. Wenn mehrere Synodale vermuteten,

dass der Wahlausschuss andere geeignete Kandidaten gefunden, aber abgelehnt und damit der Synodenentscheidung vorgegriffen habe – warum ist das nicht im Voraus offen diskutiert worden?

Tragisch auch: Mit Kathrin Kühl ist jetzt eine Frau abgelehnt worden, die es vielleicht geschafft hätte, dieses zermürbende gegenseitige Unverständnis zwischen denen da drüben in Hamburg und Kiel und denen hier hüben in Pommern abzubauen. Vielleicht wäre es ihr gelungen, in Pommern verständlich zu machen, wie die Kieler und Hamburger ticken, und in Ham-

burg wiederum für die Sicht der Pommern zu werben.

„Hätte“ und „wäre“ bringt jetzt natürlich nichts mehr. Aber für die



SYBILLE MARX

ist Redakteurin der Mecklenburgischen und Pommerschen Kirchenzeitung in Greifswald.

Foto: Studioline

Zukunft ließe sich etwas lernen aus diesem Fall: Es braucht mehr Mut zur offenen Kommunikation im Pommerschen Kirchenkreis. Ein Bewusstsein dafür, dass unterschiedliche Ansichten zu einem Thema ganz normal und legitim sind, offen ausgesprochen und diskutiert werden dürfen – auf den Synoden, aber auch dazwischen. Leitende sollten noch öfter dazu einladen und die Zweifelnden es dann auch annehmen. Wer es schafft, den anderen zuzuhören, wird feststellen: Für jede Perspektive gibt es gute Gründe. Die Wahrheit beginnt zu zweit.

TERMINE DER GEMEINDEN

Herrenabend im Café

Schmarsow bei Jarmen, Alte Feuerwehr, 24. November, 20 Uhr:

Beim Herrenabend können sich die Männer austauschen und ihre Sorgen abladen. Pastor Christian Bauer begleitet den Abend.

Rügens Kirchenschätze

Rappin, Alte Schule, 29. November, 14 Uhr:

Um die Kirchenschätze und ihre Geschichte in Rappin geht es beim Gemeindegottesdienst.

Ofengespräche

Brandshagen, Altes Pfarrhaus, 30. November, 19 Uhr:

Ein Gespräch mit dem Förster Thomas Struwe über heiße Sommer, niedrige Grundwasserspiegel, Bäume, Borkenkäfer und Kormorane.

Gegen die Todesstrafe

Greifswald, Dom, 30. November, 17 Uhr:

Ein Friedensgebet zum internationalen Tag „Cities for Life – Städte gegen die Todesstrafe“ gibt es im Dom. Greifswald gehört seit 2016 zum Netzwerk.

Abenteuer Leben

Zarnkow bei Karlsburg, Küsterhaus, 1. Dezember, 17 Uhr:

Pastor Christof Rau und sein Team laden ein zum Offenen Adventskalender-türchen mit Band, Konfis und Jungergemeinde.

Adventskalender

Grimmen, St. Marien, 1. Dezember, 18 Uhr:

Die Kirchengemeinde lädt erstmals zum lebendigen Adventskalender ein, mit Andacht und Ausklang an der Feuerschale.

KIRCHENRÄTSEL

In der vergangenen Ausgabe suchten wir Laase. In dem ehemaligen Stifts- und Gutsdorf steht die „Laaser Madonna“, eine geschnitzte Eichenholzfigur. Das wusste Heiko Brandner, Dagmar von Pleschen, Joachim Meyer, Hildburg Esch, Michael Heyn, Klaus Peske, Annemarie Krull, Margot Bathke, Friedemann Preuß, Hans-Joachim Engel, Peter Büttner und Kurt Pieper. Herzlichen Glückwunsch!

Im neuen Rätsel zeigen wir von jugendlichen gestaltete Gedenksteinen einer pommerschen Kirchengemeinde. „Unsere Toten von Krieg, Gewaltherrschaft und Vertreibung“ steht darauf. Wenn Sie den Standort wissen, schreiben Sie eine E-Mail an redaktion-greifswald@kirchenzeitung-mv.de.



Foto: Sybille Marx

KIRCHE IM RADIO

Samstag, 25. November

5.50 Uhr, Ostseewelle, „Die Kirche bei Ostseewelle“.

7.15 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Christenmenschen“ mit Radiopastorin Sarah Oltmanns (ev.).

Sonntag, 26. November

7.20 und 7.40 Uhr, Ostseewelle, „Die Kirche bei Ostseewelle“.

7.45 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Treffpunkt Kirche“ Radiopastorin Sarah Oltmanns (ev.).

Montag–Freitag

4.50/19.55 Uhr, Ostseewelle, „Die Kirche bei Ostseewelle“.

ANDACHTEN (werktags)

6.20 Uhr, NDR 1 Radio MV, Mo: plattdeutsch mit Sabine Schümann, Groß Laasch (ev.); Die/Fr: Sarah Oltmanns (ev.); Mi/Do: Kristin Gatscha, Uelitz (ev.).

MUSIK IN KIRCHEN

In Mecklenburg

Samstag, 25. November

Dömitz, katholische Kirche, 16 Uhr: Schweriner Gospelchor, Ltg.: Gudrun Bassarak.

Neustrelitz, Borwinheim, 17 Uhr: „Licht und Schatten“. Susanne Wild, Mezzosopran; Singakademie Neustrelitz; Ltg. und Orgel: Lukas Storch.

Parchim, St. Georgen, 17 Uhr: Sandra Schümann, Lesung; Heike Kemsies, Querflöte, und Robert Kemsies, Cello.

Woosten, 17 Uhr: Christian Wiebeck, Orgel.

Sonntag, 26. November

Ewigkeitssonntag

Parchim, Neuer Friedhof, 13.45 Uhr: Choralblasen mit den Bläserchören Slate und Parchim.

Ratzeburg, Dom, 16 Uhr: „Elias“ von Mendelssohn-Bartholdy.

Lichtenhagen Dorf, 17 Uhr: Gabriel Fauré „Requiem“. Kantoreien Christuskirche Rostock, Doberan und Lichtenhagen; Regionalchor Mecklenburg; Orchester; Matthias Bönner, Orgel; Ltg.: Andreas Hain.

Rostock, St. Nikolai, 17 Uhr: Konzert „25 Jahre Innenstadtgemeinde“. „Requiem“ von Fauré und „Ernste Gesänge“ von Brahms.

Chor St. Marien, Jakobichor; Jana-Christin Walter, Sopran; Matthias Vieweg, Bariton; Karl-Bernhardin Kropf, Orgel; Ltg.: Benjamin Jäger

Warnemünde, 17 Uhr: Kammerchor der Warnemünder Kantorei.

Schwerin, St. Pauls, 18 Uhr: Schweriner Vocalensemble, Ltg.: Christian Domke.

Freitag, 1. Dezember

Neubrandenburg, St. Johannis, 17 Uhr: Atempause im Advent.

Wismar, Heilig-Geist, 19.30 Uhr: Andreas Pasternak.

In Pommern

Sonntag, 26. November

Ewigkeitssonntag

Stralsund, St. Marien, 17 Uhr: Martin Rost, Orgel.

Was Kunst bewirken kann

Renate U. Schürmeyer möchte Menschen ermutigen, sich auf Veränderungen einzulassen

Wie können Kunst und Kirche fruchtbar zusammenwirken? In einer lockeren Serie in unserer Zeitung erkunden die Künstlerin Christine de Boom aus Klein Görden bei Sternberg und Kirchenpädagogin Maria Pulkenat vom Zentrum Kirchlicher Dienste in Rostock das in Text und Bild, im Gespräch mit Künstlern aus MV. Diesmal: Renate Schürmeyer aus Jeesse.

VON MARIA PULKENAT

Jeesse. „Es braucht Zeit, um zu verstehen, was Kunst bewirken kann“, sagt Renate U. Schürmeyer, Bildende Künstlerin. Sie benennt für sich die jüngste Vergangenheit als großes Thema, besonders seit ihrem Umzug von Schleswig-Holstein nach Mecklenburg vor 20 Jahren: „Mir wurde bewusst, wie wenig präsent die deutsche Teilung und Wiedervereinigung in Schleswig-Holstein war.“ Für die Installation „Neue Lebensräume“ hatte sie zum Beispiel Uniformteile der DDR-Sicherheitskräfte in Zement einbetoniert und diese erstarrten Objekte im Gelände verteilt, so dass sie im wahrsten Sinne des Wortes von Gras überwachsen und von Kleinstlebewesen besiedelt wurden.

Seit 2015 setzt sich Renate U. Schürmeyer auch mit dem Thema Flucht künstlerisch auseinander: „Wie können wir das mit der Integration schaffen?“, fragt sie sich nach dem jüngsten Bürgerentscheid gegen die Bereitstellung von städtischen Flächen für Flüchtlingsunterkünfte in Grevesmühlen.

Aktuell war sie an der Ausstellung Ortszeit IV beteiligt: Künstler suchten eine Sprache für das, was im ehemaligen Waisenhaus Maurinmühle bei Carlow geschah: Kinder von Zwangsarbeiterinnen wurden im Zweiten Weltkrieg hier aufbewahrt und durch Vernachlässigung zu Tode gepflegt.

Kirchen sind für Renate U. Schürmeyer besondere und auch schwierige Ausstellungsorte: „Nicht jede Ausstellung passt in eine Kirche“, weiß sie. Ein großartiges Erlebnis war für sie die vom



Foto: Christine de Boom

Renate U. Schürmeyer in Jeesse bei Grevesmühlen wünscht sich Kirchen als offene Begegnungsräume.

Gestühl befreite Lübecker Marienkirche. In der Auseinandersetzung mit dem freien Raum entstand dort 2018 die Bodeninstallation „Heimatlos“ aus unzähligen gefalteten Papierhäuschen. Während der Arbeitsphase vor Ort gab es viele Gespräche mit Kirchenbesucherinnen und -besuchern. Renate U. Schürmeyer wünscht sich Kirchen „als offene Begegnungsräume, als Lebensräume, wo Menschen zusammenkommen, um dort gemeinsam wie in einem Atelier zu arbeiten oder auch gemeinsam zu essen.“

Mit der Gemeinde Kunst entwickeln

Die Künstlerin hat mit Gemeinden sehr unterschiedliche Erfahrungen gemacht: „Ich möchte nicht einfach in Kirchen meine Kunst ausstellen, sondern gemeinsam mit der Gemeinde etwas entwickeln.“ Gern denkt sie etwa an die Aktion „Alle in einem Boot“ in der Grevesmühlener

Kirche. Während der Corona-Pandemie falteten Menschen aus der Gemeinde hunderte Papierschiffchen, die von ihr aufgefädelt wurden. Es entstand ein riesiges Mobile, das im Kirchenschiff schwebte. Die Grevesmühlener suchten „ihre“ Schiffchen und konnten sich als Mitwirkende eines Kunstwerkes erleben. Renate U. Schürmeyers Fazit: „Solche Erlebnisse werden möglich, wenn Gemeinde und Künstlerin wirklich aneinander interessiert sind. Es braucht Zeit, um zu verstehen, was Kunst bewirken kann.“

Die Künstlerin möchte Irritation in gewohnte Abläufe bringen, Menschen ermutigen, sich auf Veränderungen einzulassen: „Was macht Menschen aus? Wie können alle Menschen dieser Welt satt werden?“ – diese Fragen treiben sie um. Dabei will sie keine christlichen Themen illustrieren. Aber es gibt Berührungspunkte. Etwa bei der Installation „Schmerz“, die sie beim zweiten Kunstwettbewerb der Nordkirche „aus HALTEN“ ein-

gereicht hat. Zerbrechliche Papierschalen, gespickt mit Reißzwecken, Nägeln und Stiften lassen die Betrachter fragen, welchen Ort Schmerz in unserem Leben hat und wieviel Schmerz Menschen aushalten können.

Die Künstlerin

Renate U. Schürmeyer lebt in Jeesse bei Grevesmühlen. Sie wurde 1957 in Ostberlin geboren, wuchs bei den Großeltern in Schleswig-Holstein auf, der Großvater war Pastor. Sie studierte an der Hochschule der Künste im Sozialen in Ottersberg und zog 2002 von Schleswig-Holstein nach Mecklenburg. Sie ist Initiatorin von „DAS ECK“, ein offener Kunstraum für Grevesmühlen und gestaltet Objekte und ortsspezifische Installationen.

Happy End in Klütz

Annika Büsings neuer Roman führt an die Ostsee

VON RAINER PAASCH-BEECK

„Denn wer weiß, was dem Menschen nützlich ist im Leben?“ Diese Spruchweisheit aus dem Buch Prediger (6,12) hat den Ich-Erzähler Chris in Annika Büsings zweitem Roman „Koller“ sein Leben lang begleitet; stammt es doch von der geliebten Tagesmutter, deren „Mantara“ ausgerechnet dieser Spruch war. Da wundert man sich auch nicht mehr, wenn Chris seine Geschichte in genau sieben Kapiteln erzählt, „der erste Tag“ lautet das erste und „der siebte Tag“ das letzte. Und wenn dann noch der letzte Satz des Romans „Und siehe, es ist alles sehr gut“ lautet, merkt man, hier kennt sich jemand aus. Chris

natürlich, der Erzähler, der aber zugleich von seiner Mutter mit Hegel-Sprüchen traktiert worden ist, aber vor allem seine Schöpferin, die Autorin Annika Büsing. Denn sie ist quasi „vom Fach“, unterrichtet sie doch seit vielen Jahren als evangelische Religionslehrerin im Ruhrgebiet.



Annika Büsing: Koller. Steidl Verlag, Göttingen 2023, 174 Seiten. 20 Euro. ISBN 978-3-96999-196-1.

Wer jetzt aber einen biedereren Text, gar einen „Besinnungsroman“ erwartet, liegt ganz schief. Wie schon in ihrem Debutroman „Nordstadt“, mit dem Büsing im vergangenen Jahr einen Überraschungserfolg erzielt hat, verlangt sie ihren Leserinnen und Lesern einiges ab – sprachlich und auch inhaltlich. Denn Chris schildert nicht nur eine abenteuerliche Autofahrt mit einem schrottreifen roten Polo von Leipzig durch ganz Deutschland – auch die Flutkatastrophe an der Ahr spielt hier eine Rolle –, die schließlich am Ziel in Klütz, der kleinen Stadt an der nordwestlichen Ecke Mecklenburgs an der Ostsee, endet.

Er erzählt in diesem temporeichen Roman auch von seiner Liebe

zu Koller, einem jungen Mann, der nicht nur dem Buch seinen Titel gibt, sondern der auch Chris mehr und mehr in seinen Bann zieht. In Klütz wartet nicht nur die Ostsee auf die beiden, sondern auch das verwunschene Haus von Ulla, Kollers verstorbener Oma, das, natürlich, wie „ein kleiner Garten Eden“ wirkt. Ulla ist zu früh gestorben, gibt aber ihrer Freundin Vera einen Rat mit auf den Weg: „Du kannst das Leben doch gar nicht ertragen, wenn du nicht an Gott glaubst.“ Ob das ein Trost ist?

Als sie beerdigt wird, kommt noch einmal der berühmte Bischofsmützen-Turm der Klützer Kirche ins Spiel, denn „über der Marienkirche schrien die Schwalben.“

Schön, klug und mutig

Der 25. November ist der Gedenktag der heiligen Katharina von Alexandrien

Sie ist auf vielen Schnitzaltären in norddeutschen Kirchen zu finden: die heilige Katharina. Ihre Attribute sind ein Schwert, ein zerbrochenes Rad, manchmal auch ein Buch oder ein Palmzweig. Was hat es auf sich mit dieser Frau?

VON MARIA PULKENAT

Lübeck/Rostock. Der 25. November ist Gedenktag für die heilige Katharina von Alexandrien. Sie tritt uns als Figur in spätmittelalterlichen Schnitzaltären, besonders prominent in Neukloster und Bernitt, entgegen, schmückt Wände, zum Beispiel in Retschow und Kirch Baggendorf, oder leuchtet in Kirchenfenstern in Neukloster und Heilig Geist Wismar. Eine Katharinenbrüderschaft stiftete den Bormann-Altar in der Güstrower Pfarrkirche und ließ sie auf zwei großen Bildtafeln darstellen.

Die heilige Katharina hat nie gelebt und ist auch im offiziellen Heiligenkalender der katholischen Kirche nicht zu finden. Trotzdem war diese Legendengestalt in der mittelalterlichen Frömmigkeit sehr präsent. In mittelalterlichen Kirchen tritt sie uns als prächtig gewandete Frau mit goldener Krone auf dem offenen Haar entgegen. Zu erkennen ist sie an ihren Attributen: einem Schwert, einem zerbrochenen Rad, vielleicht auch einem Buch oder Palmzweig. Manchmal liegt zu ihren Füßen auch ein seltsam geschrumpfter Mann.

Katharina ist die hochgebildete Tochter des Königs von Zypern. In Alexandrien setzt sie sich für verfolgte Christen ein, sodass der dortige Kaiser Maxentius – später als



Die heilige Katharina auf einer Wandmalerei in der Dorfkirche Retschow.

geschnittzes oder gemaltes Männlein zu ihren Füßen liegend – auf sie aufmerksam wird. Hingerissen von ihrer Schönheit wie Klugheit begehrt er sie zur Zweitfrau und versucht, sie von ihrem Glauben abzubringen. Dafür engagiert er fünfzig Gelehrte. Aber nicht sie überzeugen Katharina vom heidnischen Opferkult, sondern Katharina bekehrt sie zum Christentum.

Der Kaiser rast, lässt die Gelehrten verbrennen und Katharina foltern. Aus jeder dieser Qualen geht Katharina nicht nur unbeirrbar in ihrem Glauben an Jesus Christus als

ihren Herren, sondern auch schön und unversehrt hervor. Ein gewaltiger Blitz zerbricht die Räder, mit denen sie gemartert werden soll. Den Tod findet Katharina erst durch das Schwert des Henkers. Ihren leblosen Körper sollen Engel auf der Halbinsel Sinai begraben haben. Das mag uns sehr fern und fremd vorkommen. Besonders die ausführlich beschriebenen Folterungen wirken monströs.

Ähnliches wird auch von anderen heiligen Jungfrauen wie etwa Margareta und Barbara berichtet. Als diese Geschichten erzählt und

aufgeschrieben wurden, war nackte männliche Gewalt noch viel präsenter im öffentlichen Leben. Die Verweigerung der Ehe konnte eine Form weiblicher Selbstbestimmung sein. Gleichzeitig weist die Legende auf eine wichtige Frage hin: Können Menschen sich auch in Gewalterfahrungen einen unzerstörbaren Kern bewahren?

Anna Seghers lässt in ihrem Roman „Das siebte Kreuz“ am Ende KZ-Häftlinge sprechen: „Wir fühlten alle, wie tief und furchtbar die äußeren Mächte in den Menschen hineingreifen können bis in sein Innerstes, aber wir fühlten auch, dass es im Innersten etwas gab, was unangreifbar war und unverletzbar.“ Von dieser Hoffnung erzählen auch die Heiligenlegenden auf ihre Weise. Diese frohe Botschaft mögen unsere Vorfahren gespürt haben, wenn sie die Geschichten der heiligen Katharina erzählten oder sie um Beistand in den Nöten ihres Alltags baten. Wo die Reformation sich durchsetzte, da fand die Heiligenverehrung ein Ende. Die Ausrichtung auf Jesus Christus sollte nicht verstellt werden. Martin Luther sah in der Anbetung heiliger Frauen und Männer nur noch Aberglauben, während er sie gleichzeitig als Vorbilder für einen unberraubten Glauben anerkannte. In aller Freiheit können wir uns heute an den schönen geschnitzten oder gemalten Gestalten in unseren Kirchen erfreuen und etwas spüren von ihrer Botschaft der Hoffnung.

Maria Pulkenat ist Leiterin der Erwachsenenbildung im Zentrum Kirchlicher Dienste in Rostock.

Gelingendes Miteinander

Rostock. Am Donnerstag, 7. Dezember, laden die Evangelische Akademie und das Institut für Politik- und Verwaltungswissenschaften der Universität Rostock von 16 bis 20 Uhr zu einer Online-Veranstaltung mit dem Titel „Miteinander statt Gegeneinander“ ein.

Gelingendes Miteinander in einer offenen Gesellschaft braucht demokratische Grundkompetenzen. Kinder, die kaum in der Lage sind, das soziale Miteinander konstruktiv zu gestalten, laufen häufiger Gefahr, radikalen Verführungen zu verfallen, heißt es in der Ankündigung. Die Veranstaltung widmet sich unter anderem der Frage: Wie kann individuelle Resilienz gestärkt werden? **EZ**

● Eine Anmeldung zur Online-Veranstaltung ist bis zum Freitag, 1. Dezember, bei der Evangelischen Akademie erforderlich, über die Email-Adresse rostock@akademie.nordkirche.de.

Wir freuen uns über Ihre Gedanken. Schreiben Sie uns gern per E-Mail an leserbriefe@evangelische-zeitung.de oder an Schillerstraße 44a, 22767 Hamburg. 

Beilagenhinweis: Der gesamten Auflage sind die Beilagen „Jahreskalender 2024“ und „Stiftung Lobetal“ beigelegt.

IMPRESSUM

Herausgeber:
Ev. Presseverband Norddeutschland GmbH
Verlag:
Ev. Presseverband Nord GmbH,
Gartenstraße 20, 24103 Kiel
Redaktionskollodium:
Schliemannstraße 12, 19055 Schwentin
Redaktionssekretariat:
Kerstin Schmidt,
Tel. 040/70 975 200, Fax: 040/70 975 249,
empfang@evp-nord.de,
Schillerstraße 44a, 22767 Hamburg
Herausgeber:
Pastor Tilman Baier [tbl],
Pastor 0385/30 818, baier@kirchenzeitung-mv.de
Cherfaktion:
Kirstine Tesch [kt] [v.i.s.d.P.],
Tel. 040/70 97 52 13, kresch@evp-nord.de
Redaktionsleitung:
Dr. Julia Nolte [jnm], Tel. 040/70 97 52 42,
nolte@evangelische-zeitung.de
Redakteur Mecklenburg:
Marion Wul-Nixdorf [mw], Tel. 0385/30 20 812,
wul-nixdorf@kirchenzeitung-mv.de
Redakteur Vorpommern:
Domstraße 232a, 17489 Greifswald,
Christine Senkbeil [cs], Tel. 03834/46 14 922,
senkbeil@kirchenzeitung-mv.de
Sibylle Marx [mj], Tel. 03834/46 14 923,
marx@kirchenzeitung-mv.de
Redakteur für Online und Social Media:
Timo Tegatzki [tl], Tel. 040/70 975 245,
tegatzki@evangelische-zeitung.de
Anzeigenverkauf:
konpress medien gG,
www.konpress.de,

Schicken Sie Ihre Lösung per E-Mail, Fax oder Postkarte an die Evangelische Zeitung. Bitte geben Sie unbedingt Ihre Adresse an. Unter allen Einsendenden verlosen wir einen Blumenstrauß.
Einsendeschluss:
4. Dezember 2023

**Evangelischer Presseverlag
Nord GmbH**
Stichwort: Kreuzworträtsel
Schillerstr. 44 a, 22767 Hamburg
Fax: 040/70 975 249
raetsel@epv-nord.de

Auflösung aus Ausgabe Nr. 46
„AUGAPFEL GOTTES“

■ ■ ■ S ■ ■ T O ■ ■ ■ Z T ■
 WACHSAM ■ CHAOS ■
 ■ MH ■ PLI ■ O ■ URI ■
 ESAU ■ M ■ WIL ■ NA ■
 ■ TN ■ SUPER ■ K ■ I ■
 GEDULD ■ H ■ ROSS ■
 TRE ■ A ■ GEWA ■ HR ■
 ■ D ■ FLAN ■ IBN ■ A ■
 ■ ABSOLUT ■ BIKE ■
 ■ MUM ■ SEE ■ IGE ■ L ■

Bei allen Fragen zur Zustellung oder zu Ihrem Abo ist unser Leserservice unter Telefon 0431/55 77 99, Fax 0431/55 779 292 oder per E-Mail an leserservice@kirchenzeitung-mv.de für Sie da.

KREUZWORTRÄTSEL

Zusammenfassung	kleinstes Lebewesen	gewinnträchtig	suchen hat seine ... verloren hat seine ... (Pred 3,6)	mund- artlich; Ameise	Getränk für Winterabende	gekommen, zu machen, was verloren ist (Lk 19,10)	ein Wochentag	Widersacher (Lk 21,15)
8		18			Dunstglocke über Städten	12	15	4
Unsitte	Teil des Waffenvisiers	6	ein Hansestädter	9	... von ihnen ist verloren (Joh 17,12)	kurz für: eine		
Freunde, (die) hängen ... an als ein Bruder (Spr 19,24)	Jesus zeigte ihnen die Hände und seine ... (Joh 20,20)	belegen (Apg 24,13)		so lass uns hören jenen vollen ... (EG 65,6)		3	14	
19			engl.: groß	1	im Jahre (latein.)			
Fleischgewebe (vgl. Joh 20,6)	5	20	der letzte Feind, der vernichtet wird (1. Kor 15,26)		Antriebschlußregelung (Abx.)		17	
		chem. Zeichen für Zinn	Hautfarbe	13	7		Geschäft der ehemaligen DDR	
ein Farbton (vgl. Jak 3,12)	16	spanische Anrede (Herr)	2		... oder fern (5. Mose 13,8)	11		
Sportgetränk	10	21			Markenzeichen			

Gewonnen hat:
Sintje Poenitzsch
19230 Hagenow

PSALM DER WOCHE

*Sie gehen hin und weinen
und tragen guten Samen
und kommen mit Freuden
und bringen ihre Garben.*

Psalm 126, 6

*Nicht vorüber
Was vorüber ist
ist nicht vorüber
Es wächst weiter
in deinen Zellen
ein Baum aus Tränen
oder vergangenem Glück*

Rose Ausländer
(aus: *Wieder ein Tag aus Glut und Wind.*
Gedichte 1980–1982)



Foto: epd-bild/Hanna Gutmann

Eine Statue an einem Grab auf dem Wiener Zentralfriedhof. Zeichen des Trauerns und Wartens – worauf?

DER GOTTESDIENST

Ewigkeitssonntag 26. November
Wochenspruch: Lasst eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen. Lukas 12, 35

Proprium Ewigkeitssonntag:
Psalm: 126, 1-6
Altes Testament: Jesaja 65, 17-19 (20-22) 23-25
Epistel: Offenbarung 21, 1-7
Evangelium: Matthäus 25, 1-13
Predigttext: 2. Petrus 3, (3-7) 8-13
Lied: Der Himmel, der ist, ist nicht der Himmel, der kommt (EG 153) oder EG 147
Liturgische Farbe: weiß

Psalm: Der du die Menschen lässt sterben und sprichst:
Kommt wieder, Menschenkinder! Psalm 90, 3

Proprium Totensonntag:
Psalm: 90, 1-14
Altes Testament: 5. Mose 34, 1-8
Epistel: 1. Korinther 15, 35-38. 42-44a
Evangelium: Johannes 5, 24-29
Predigttext: Daniel 12, 1b-3
Lied: Jesus, meine Zuversicht (EG 526) oder EG 533
Liturgische Farbe: weiß

Dankopfer Nordkirche: zur freien Entscheidung durch die eigene Kirchengemeinde
Dankopfer Landeskirche Hannovers: Spengelkollekte Hannover

Nähere Informationen zu den Pflichtkollekten der Nordkirche sowie der Landeskirche Hannovers können Sie auch auf den jeweiligen Internetseiten der Landeskirchen nachlesen unter der Rubrik „Abkündigungstexte“.

Dankopfer Landeskirche Oldenburg: Hospizarbeit der Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg (Nr. 27)
Dankopfer Landeskirche Braunschweig: empfohlene Kollekte – Hospizarbeit in der Landeskirche
Dankopfer Bremische Evangelische Kirche: Lilge-Simon-Stift

TÄGLICHE BIBELLESE

Montag, 27. November:
Hebräer 12, 18-25; Matthäus 24, 45-51

Dienstag, 28. November:
Jesaja 35, 8-10; Matthäus 25, 1-13

Mittwoch, 29. November:
1. Korinther 3, 9-15; Matthäus 25, 14-30

Donnerstag, 30. November:
Hebräer 13, 1-9; Matthäus 25, 31-46

Freitag, 1. Dezember:
Hebräer 13, 10-16; Jesaja 40, 1-11

Samstag, 2. Dezember:
Offenbarung 21, 10-14. 21-27; Jesaja 40, 12-31

Gut gegen Kälte

Feuer, Flamme und Licht stehen für zutiefst religiöse Erfahrungen

VON GERD-MATTHIAS HOFFEHCEN

Jetzt ist wieder die Zeit, in der die Menschen sich ans Feuer setzen. Wenn die Tage kurz und kalt werden, erscheint der flackernde Schein der Flammen umso attraktiver. Der Kaminofen im Wohnzimmer. Die Feuerschale im Garten. Die Kerze auf der Fensterbank. Beim Blick in die Flammen fangen die Menschen an zu träumen. Die Neurologie spricht davon, dass das menschliche Hirn dann in einen Leerlauf gerät, die Fantasie befreit sich von ihren Fesseln. Der Feuerschein ist dann wie das Tor in eine andere Welt.

Dahinter steckt eine uralte Verbindung. Und auch die ist wie ein Tor in eine andere Welt. Eine Welt, in der die Menschheit gerade gelernt hatte, das Chaos der Flammen zu bändigen. Plötzlich konnten die Menschen die Flammen selbst entfachen, bändigen, kontrollieren, sich dienstbar machen.

Das Bändigen des Feuers war der vielleicht gewaltigste Fortschritt, den die Menschheit je machte. Fortan verfügte sie über Licht und



Foto: freepik.com

Wenn das Kaminfeuer lodert, schweifen die Gedanken ab.

Wärme, konnte sich gegen wilde Tiere behaupten, Essen haltbar machen. Die Menschen erlernten das Schmelzen von Metall, erfanden die Dampfmaschine.

Feuer ist beides: Zerstören und Erschaffen. Gefahr und Geborgenheit. Das Zusammenspiel dieser Widersprüche macht die Faszination des Feuers aus.

Kein Wunder, dass das Feuer auch zu Sinnbild und Symbol wurde. Menschen sind vor Begeisterung „Feuer und Flamme“, lassen sich „anstecken“. Für die Religion spielt das Feuer eine große Rolle. Die Hölle lodert, es gibt die Vorstellung vom reinigenden „Fegefeuer“.

In der Bibel fällt als Strafe Feuer vom Himmel auf Sodom und Gomorra. Andererseits begegnet im Feuer aber auch Gott, so als brennender Dornbusch bei Mose. Dunkle Zeit, Feuerzeit. Beim Blick in die Flammen spüren die Menschen die gleiche Faszination, wie sie die Vorfahren vor Jahrtausenden erfahren haben. Manchmal reicht es, eine Kerze anzuzünden. Um einen Augenblick innezuhalten. Um dieses Ahnen zu spüren: Es gibt da noch eine andere Wirklichkeit. Die Flamme ist ein wunderbares Bild. Ein Symbol. Das die Menschen daran erinnert: Kälte und Dunkelheit müssen nicht das letzte Wort haben.

Selig die reinen Herzens sind

Ein altes Kreuz auf dem Friedhof gibt Hoffnung

*Die Trauerfeier
liegt hinter mir
der letzte Gast
hat Erde in das Grab geworfen
und geht zum Ausgang*

*ich bleibe noch
und lese Namen
auf den Steinen*

*weiter hinten auf dem Friedhof
wuchert Gras
hierher kommt niemand
und pflanzt und gießt
Blumen der Erinnerung*

*mitten auf dem verlassenen
überwucherten Gräberfeld
steht allein ein steinernes Kreuz*

*selig die reinen Herzens sind
einer jungen Frau gewidmet
sie starb nach dem Krieg
mit siebenundzwanzig Jahren*

*ringsherum die Gräber
sind eingeebnet
der einzige Name
die einzige Botschaft auf diesem
Kreuz:*

*Selig die reinen Herzens sind
sie werden Gott sehen*



Foto: freepik.com

Matthias Gürtler, Pastor der Greifswalder Domgemeinde St. Nikolai.